

4B6



THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHES
ZWEIGSTELLE ISTANBUL

DEMİRCİ - HÜYÜK

Eine vorgeschichtliche Siedlung
an der phrygisch-bithynischen Grenze

Bericht über die Ergebnisse der Grabung von 1937

von

1907-
KURT BITTEL und HEINZ OTTO

BERLIN 1939

DEMİRCİ - HÜYÜK

Eine vorgeschichtliche Siedlung
an der phrygisch-bithynischen Grenze

Bericht über die Ergebnisse der Grabung von 1937

von

KURT BITTEL und HEINZ OTTO

BERLIN 1939

Inhalt

Die Siedlung

Lage und Umgebung des Hüyüks	1
Gestalt und Grösse des Hüyüks.	8
Das „Strassenprofil“	9
Die Fläche I.	12

Die Kleinfunde

Keramik

Kochtöpfe und Pithoi	14
Schnabelkannen	16
Töpfe mit Kragenhals	17
Weite, tiefe Schalen	18
Schalen und Näpfe	19
Platten und Teller	20
Tassen	21
Flaschen	21
Tüllen	21
Henkel	21
Gefässböden	22
Gefässverzierungen	22
Verschiedenes	24
Tonkästen	24

Sonstige Kleinfunde

Idole	25
Steingeräte	26
Knochengeräte	27
Spinnwirtel	27
Tongewichte	27

Stratigraphie der Funde und Zusammenfassung der Ergebnisse	28
---	----

Funde von Çukurhisar und vom Aharköy-Hüyük	31
--	----

Die Siedlung

Lage und Umgebung des Hüyüks

Im Juli 1936 haben wir die Reise zu den Ausgrabungen in Boğazköy auf der Route Mudanya—Bursa—İnegöl—Pazarcık—Bozüyük—Eskişehir—Seyitgazi—Sivrihisar—Polatlı—Ankara—Balat—Köprüköy—Kırşehir—Yerköy—Yozgat gemacht. Die Strecke wurde absichtlich so gewählt, um auf einer ungefähr geraden Linie, die zudem im Zuge eines sehr alten Verkehrsweges liegt, ins Herz Anatoliens zu gelangen, dabei möglichst viele neue Fundstellen zu beobachten und so eine Vorstellung von der räumlichen Ausdehnung der inneranatolischen Kulturen vorrömischer Zeit nach Westen zu und umgekehrt der westkleinasiatischen in östlicher Richtung zu gewinnen. Mein Begleiter auf dieser, auch in anderer als archäologischer Hinsicht interessanten Reise war Dr. W. Dehn (Rheinisches Landesmuseum Trier), dem ich für seine treue und hingebende Mitarbeit herzlich danken möchte. In der vorliegenden Arbeit werden nur die westlich von Eskişehir gemachten Beobachtungen mitgeteilt, während die weiter östlich liegenden Fundstellen später behandelt werden sollen.¹

Kein Reisender, der von der Küste aus ins Innere Anatoliens vordringt, wird sich des grossen Eindrucks erwehren können, den der Übergang aus der zum Teil bewaldeten, fruchtbaren und reichgegliederten Küstenzone in das sehr baumarme, wellige und kahle Steppengebiet macht.² Der Wechsel ist

¹ Dem Demirci-Hüyük entsprechende Funde wurden dabei an folgenden Hüyüks festgestellt: Söğütönü südöstl. von Çukurhisar; Hamidiye, Arapören und Bağcecik südöstl. von Eskişehir. Vereinzelt ist auch unter dem Material von Polatlı und einiges wenige so weit im Osten wie Gölbaşı südöstl. Ankara und sogar Haz-Hüyük im Vil. Kırşehir, d. h. schon jenseits des Halys (Kızılırmak).

² Lebendig hat das z. B. Colmar Freiherr von der Goltz beschrieben: Anatolische Ausflüge (Berlin 1896) 164. Vgl. auch H. Wenzel, Aufbau, Formen und Abflussverhältnisse Mittelanatoliens (Petermanns Geographische Mitteilungen 1935 Heft 5, 153). — Wir sind überzeugt, dass die Bewaldung Inneranatoliens im Altertum und Mittelalter nicht wesentlich dichter gewesen sein kann als heute. Nachrichten über Wälder muss man immer vorsichtig bewerten, wenn sie nicht ganz bestimmt und klar gehalten sind, denn vielfach wurde lediglich das nie-

jedoch nicht immer ein völlig unvermittelter, da sich meist Zonen dazwischen schieben, die langsam von der einen in die andere Landschaft überleiten. Auf der oben geschilderten Route dagegen ist die Grenze ziemlich scharf ausgeprägt; wenn man nämlich die Gegend von Pazarcık und Bilecik in östlicher Richtung verlassen hat, befindet man sich in der Gegend von

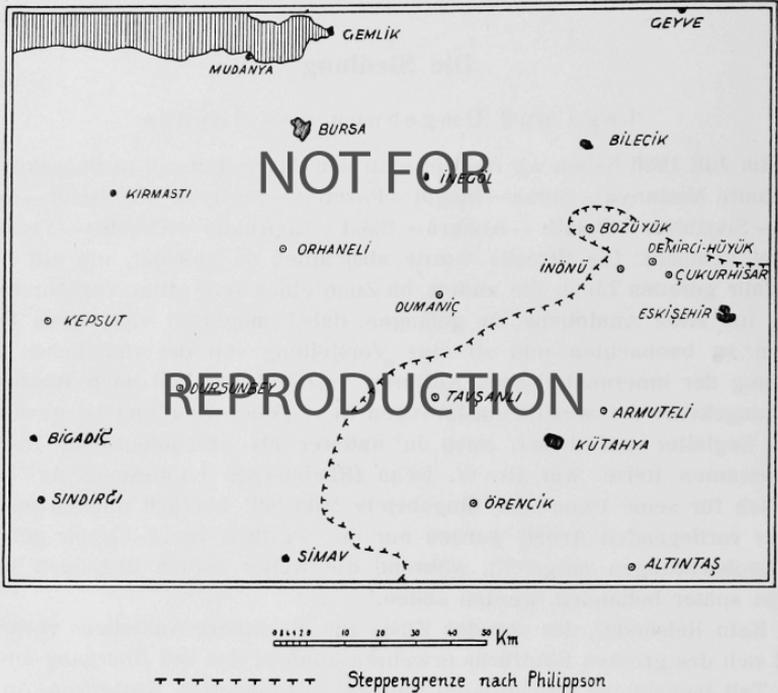


Abb. 1.

Bozüyük und darüber hinaus schon mitten in der Hochlandzone (Abb. 1). Selbstverständlich sind diese starken landschaftlichen Unterschiede ausser den noch

dere Eichengestrüpp, das oft die Berghänge bedeckt, mit „Wald“ bezeichnet. So gebraucht noch heute der anatolische Bauer dafür unbedenklich das Wort „orman“ ohne Unterscheidung vom richtigen Wald in unserem Sprachgebrauch. In diesem Sinne ist – um wieder auf unser engeres Gebiet zurückzukommen – wohl auch der Bericht von Pitton de Tournefort zu verstehen, der gelegentlich seiner Reise von Angora nach Brussa im Jahre 1701 über „die Gegend zwischen Eskissar (Eskişehir) und Boutdouc (Bozüyük) folgendes meldet (Relation d'un voyage au Levant, Paris 1717, II 466): „Den zehnten November dauerte unsere Reise zwölf Stunden und ging über schöne, mit kleinen Waldungen eingefasste Ebenen.“

lange nicht genügend herausgearbeiteten geologischen Ursachen besonders auch durch klimatische Wechsel bedingt. Gerade bei Bozüyük ist nämlich eine deutliche Klimaänderung zu beobachten, da dort das Klima des Westens in das der Steppe übergeht.¹ Leider ist die Bodenkunde Kleinasiens, die erst alle diese Faktoren für die Urgeschichtsforschung nutzbar machen würde, noch nicht hinreichend weit erforscht, um für dieses Gebiet ausgewertet werden zu können, denn es findet sich gerade dort noch eine sehr grosse Fläche gänzlich unerforschter Strecken.²

Die prähistorische Besiedlung, oder sagen wir besser die Art der Besiedlung, scheint nicht unabhängig von diesen landschaftlichen Eigenheiten zu sein. Die im Innern so zahlreichen Hüyüks (Wohnhügel, Tell) nehmen der Küste zu ab. Ausser denen in der Troas sind mir im Zuge der oben angegebenen Linie höchstens zwei bekannt: Am Eingang der kleinen Stadt Inegöl liegt in Richtung Bursa ein wahrscheinlich alter Ruinenhügel, der wohl die Burg des Schlossherrn von „Ainegöl“ in frühosmanischer Zeit getragen hat,³ aber ältere Siedlungen enthalten mag, und dann liegt ein Hügel am Ostende des İznik-Sees zwischen der Strasse von Orhangazi nach Gemlik und dem Ende des Sees, doch kann dies auch nur ein Tumulus sein.

Es darf nun keineswegs angenommen werden, dass diese Beobachtung nur für die im Zuge der oben geschilderten Linie liegenden Gegenden Gültigkeit hätte, sondern in allen Gebieten des nördlichen Teiles der kleinasiatischen Westküste ergibt sich mehr oder weniger dasselbe Bild. Die grossen und fruchtbaren Ebenen von Bursa, Balıkesir, Kirkağaç und Soma sind frei von Hüyüks; sobald wir aber von dort aus durch die Pässe und Täler in das Hochland vorrücken, setzen die Hüyüks plötzlich ein, z. B. an der Linie Balıkesir—Kütahya bei Tavşanlı (Abb. 1).

Die Gründe für diese Erscheinung liegen ganz offensichtlich darin, dass man im Innern vorwiegend aus Lehmziegeln baute, deren Zerfallsprodukte beim raschen Wechsel der Siedlungen an derselben Stelle bald zur Hügelbildung führten, während im Westen entsprechend den natürlichen Gegebenheiten in erster Linie Holz zum Hausbau verwendet wurde.⁴ Ganz deutlich zeigt sich dies bei den Gräberfeldern von Yortan und Babaköy, wo weit und breit keine Hüyüks vorhanden sind und die zu den Friedhöfen gehörigen Dörfer also nur in Flachsiedlungen bestanden haben können. Wir dürfen

¹ Vgl. F. Christiansen-Weniger, Die Grundlagen des türkischen Ackerbaus (Leipzig 1934) 56 Abb. 11.

² F. Christiansen-Weniger a. a. O. 101 Abb. 21.

³ R. Hartmann, Im neuen Anatolien 41. Vgl. zur Ortsgeschichte auch A. D. Mordtmann d. Ä. Anatolien, Skizzen und Reiseberichte aus Kleinasien (Ausgabe F. Babinger) 69.

⁴ Vgl. dazu auch E. Forrer in Mitt. der Deutschen Orientges. 65, 1927, 40.

für das Fehlen der Hüyüks in diesen Gebieten aber gewiss nicht lediglich den Holzbau verantwortlich machen, sondern in ebenso hohem Masse auch das häufige Wechseln der Siedlungsstellen selbst. Im Gegensatz zu Inneranatolien, wo das kontinuierliche Fortbestehen der Siedlungsstellen über sehr lange Zeiträume hinweg erwiesen ist, darf in den Küstengebieten mit ihrer sehr bewegten politischen Geschichte zu allen Zeiten mit einem viel stärkeren Wechsel der Dorfstellen gerechnet werden.

Das in den letzten sieben Jahren gesammelte Material reicht leider zu einer deutlichen kartographischen Erfassung dieser Erscheinung noch nicht aus, sondern lässt gerade eben die oben skizzierten Schlüsse zu.¹ Es wäre aber nur zu begrüßen, wenn die Urgeschichtsforschung in Anatolien, nachdem sie sich jetzt ein zwar noch nicht lückenloses, aber immerhin brauchbares chronologisches Gerüst geschaffen hat, in Zukunft den Weg zur topographischen Betrachtungsweise und zur Siedlungskunde finden würde.

Der Demirci-Hüyük liegt in einer kleinen Ebene 7,5 km vom Dorfe Poyra im Nordwesten und 4,8 km vom Dorf Çukurhisar im Südosten entfernt (Taf. 1). Die „Ova“ (Ebene)² wird durch sanft ansteigende Höhenzüge eingfasst, deren untere Teile gleich der Ova selbst mit Feldern bestanden sind, während die höheren Lagen reinen Steppenboden tragen. Von Nordosten her, vom Dorfe Zemzimiye³ kommend, betritt ein kleiner Bachlauf die Ebene, der zuerst nahe ihrem Nordrande dahinfließt, dann die Ova durchquert und schliesslich nach seiner Vereinigung mit anderen Wasserläufen in den Sarısu, den alten Hermus (Bathys), mündet. In seinem Oberlauf ist er in der warmen Jahreszeit trocken, von der Nähe des Hüyüks an aber immer

¹ Es ist hier nicht der Ort, um auf die weitere Bedeutung dieser Erscheinung näher einzugehen. Wie so oft und mancherorts ist auch hier diese „geographische Grenze“ mehr als einmal eine Scheide zwischen kulturell wie auch politisch getrennten Gebieten gewesen. So verläuft in derselben Linie etwa die Grenze zwischen dem eindeutig hellenisierten Küstengürtel und dem mehr im Alten verharrenden Innern in antiker Zeit. Die Grenze Bithyniens, Mysiens und Lydiens einerseits und Phrygiens andererseits stimmt damit fast überein. In der politischen Geschichte äusserte sich das am stärksten im 13. Jahrh., als die seldschukisch-byzantinische Grenze so gut wie genau demselben Zuge folgte.

² Wir gebrauchen diesen türkischen Ausdruck, weil er eine ganz bestimmte für Anatolien typische Ebenenform kennzeichnet. Bei den Geographen ist er längst im Gebrauch. Vgl. F. Christiansen-Weniger a. a. O. 5.

³ Zemzimiye liegt dort, wo bei R. Kiepert, Karte von Kleinasien (Blatt B II, Brussa) „Sharabhane“ verzeichnet ist. Den ebendort nordwestl. angegebenen Weiler Zemzimiye gibt es nicht; Şaraphane und Zemzimiye sind vielmehr identisch. Zemzimiye ist der offizielle Name des Dorfes, Şaraphane dagegen nur ein Spitzname („Weindorf“). Das Dorf liegt ganz versteckt am Ende eines Tals und ist zu beiden Seiten durch natürliche Felstore abgeschlossen. Die Anlage an einem abseits der grossen Heerstrasse liegenden Platze ist sicher nicht unbeabsichtigt gewesen. Im Dorf bemerkten wir an verschiedenen Stellen Doppelsäulen und Impostkapitelle ohne Verzierung, wahrscheinlich von einer einfachen byzantinischen Kirche stammend.

mit Wasser versehen, das ihm eine Quelle, die wenig südwestlich vom Hügel liegt, ständig zuführt. Der Hüyük befindet sich etwa in der Mitte der Ebene und ist beim Strassenbau so durchschnitten worden, dass der Rand im Westen gerade noch jenseits der Strasse erhalten, der Hauptteil aber im Osten unberührt geblieben ist (Taf. 2, 1-3). Da uns eine genauere Untersuchung lohnend erschien, nahmen Dr. Stefan Schultz und ich vom 9. Juni bis zum 3. Juli 1937 eine Ausgrabung vor, die jedoch nur als Anfang bezeichnet werden kann; im Sommer 1938 hat dann Dr. Heinz Otto im Museum in Ankara die Kleinfunde bearbeitet. Die türkische Regierung gestattete uns die Ausgrabung in zuvorkommender Weise und gab uns als Kommissar Bay Şemseddin Günaltay aus Konya mit. Wir möchten auch an dieser Stelle unsern Dank für alle Unterstützung, die uns von Seiten der türkischen Behörden zuteil wurde, aussprechen.

Einige Erkundungsausflüge, die wir vom Hüyük aus, namentlich in östlicher Richtung, unternahmen, zeigten uns, dass die Wohnhügel dieser Gegend immer dieselbe charakteristische Lage haben: in einer kleinen Ebene, also inmitten günstigen Ackergrundes, und stets in der Nähe einer Quelle. Besonders eindrucksvoll zeigte sich dies bei dem von uns nach dem nächsten Dorfe Aharköy¹-Hüyük genannten Hügel (nordnordöstlich vom Demirci-Hüyük), der in einer kleinen nach Norden zu offenen Ebene liegt und an seinem Nordfuss eine Quelle hat (Taf. 2, 4). Der Hügel ist grösser als der Demirci-Hüyük, durch den Ackerbau aber auch weiter auseinander gezogen. Die vielen Kleinfunde, die wir dort auflesen konnten, werden später behandelt (s. S. 31). Weitere Hüyüks in dieser Gegend sollen bei Aharköy selbst und bei İtburnu (oder İtburun) liegen, doch müssen wir uns dabei auf die Aussagen der Leute verlassen, da wir sie nicht selbst gesehen haben.²

Mehrere künstliche Hügel liegen entlang der Strasse, die von Poyra über Çukurhisar nach Eskişehir führt: 2,4 km vom Demirci-Hüyük entfernt in Richtung Eskişehir befindet sich rund 70—80 m rechts vom Wege ein niederer Hügel mit Bauschutt, aber nur wenigen (römischen?) Scherben. Es folgt dann nach weiteren 2,4 km ein mindestens 25 m hoher, weithin sicht-

¹ Bei Kiepert „Aghyrköi“, heute besser „Ahırköy“. Die neue türkische Karte 1 : 800 000, der wir natürlich anschliessen, gibt dagegen „Aharköy“.

² C. V. M. Cox und A. Cameron schreiben MAMA V XVIII „İlkburun“, was aber sicher unrichtig ist, denn einmal nennen die Leute dort den Ort heute „İtburnu“ und zweitens führte er diesen Namen schon in früher osmanischer Zeit als Wohnort der Malchatun (Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches I 45). Cox und Cameron sind 1931 nördlich und nordwestlich von Eskişehir gereist und haben eine Reihe von Hügeln festgestellt, darunter auch einen südlich von „İlkburun“ d. h. İtburnu (MAMA V Taf. 3 oben). Ihre kurzen Bemerkungen über die auf diesen Hügeln aufgesammelte Keramik (a. a. O. XLV f.) sind zwar dankenswert, aber viel zu summarisch gehalten, um die Funde verwerten zu können.

barer, grosser Hüyük am Ostrande des Dorfes Çukurhisar,¹ dessen Häuser sich bis an den Hang des Hügels erstrecken. Der Hüyük zeigt an seinem Fusse und halbhoch mehrfache Störungen durch Dungsucher, auch Schatzgräber versuchten mittels Stollen ihr Glück. Wir konnten dort eine Menge prähistorischer Scherben aus den Kulturschichten ziehen (vgl. S. 31). Vor einigen Jahren wollte man auf dem Plateau des Hügels ein Schulhaus bauen und hat zu diesem Zweck vier Fundamentgräben ausgehoben, wobei Werkstücke, Säulentrommeln und Pithoi byzantinischer Zeit zum Vorschein gekommen sind. Später wurde jedoch dieser Plan aufgegeben, das Schulhaus beim Dorf in der Ebene errichtet und die Werkstücke beim Mauerbau verwendet. 5,9 km hinter Çukurhisar, Eskişehir zu, liegt in etwa 2,5 km Entfernung rechts von der Strasse ein Tumulus und noch etwas weiter ein zweiter. Eine Erhöhung 8,5 km von Çukurhisar entfernt könnte gleichfalls ein Grabhügel sein. Schliesslich liegt in 10,5 km Entfernung, immer von Çukurhisar aus, ein 10—12 m hoher Hüyük links der Strasse, der eine kleine Vorterrasse im Südwesten hat.² Fast an seinem Fusse befindet sich ein Brunnen, der aber zur Zeit unserer Anwesenheit kein Wasser gab. Wenig entfernt liegt der Weiler Aşağa-Söğütönü. Auch hier konnten wir Scherben auflesen.

Sehr viele alte Denkmäler finden sich dann im Tale des Şarı-Su und, jenseits der Wasserscheide von Akpınar, in dem des Bozüyük-Su. Den von Koerte beschriebenen Hügel von Bozüyük³ suchten wir vergeblich, er ist vor etwa vierzig Jahren schon restlos dem Eisenbahnbau zum Opfer gefallen. Es folgen dann Tumuli bei Akpınar, bei der Station İnönü und ein sehr grosser Hügel bei Oklubah, der ein Wohnhügel sein könnte.⁴ Zwischen Çukurhisar und Eskişehir liegt im Tal eine Reihe kleinerer Hügel, bei denen es nicht immer feststeht, ob sie Wohn- oder Grabhügel sind. Sie sind in der beigegebenen Karte (Taf. 1) eingetragen. Das Porsuktal östlich von Eskişehir ist ganz besonders reich an Wohnhügeln,⁵ von denen der Şar-Hüyük und der Kara-Hüyük die grössten sind, die aber schon ausserhalb unseres Gebietes liegen.

Diese Häufung alter Kulturdenkmäler legt die Frage nahe, ob in jenem Gebiete etwa besonders günstige Umstände als Ursache dieser Dichte nam-

¹ Schon von Humann gesehen, aber nicht als Hüyük erkannt: „Tschukurhissar . . . am Fusse eines kleinen Kegels“ (Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien 17). H. H. v. d. Osten bemerkte ihn 1926 im Vorbeifahren: OIP 5, 9 Fig. 4.

² Vgl. MAMA V Taf. 3 Mitte.

³ AM 24, 1899, 1 ff. Seine Lage ist zu erkennen auf der Skizze bei v. d. Goltz a. a. O. 158.

⁴ Schon bemerkt von W. v. Diest: Von Tilsit nach Angora, 1896 (Ergänzungsheft Nr. 125, 1898, 22 zu Petermanns Mitteilungen).

⁵ Vgl. die Arbeiten Koertes in AM 24, 1899 und die Abbildung im Bericht der Deutschen Botanischen Gesellschaft Bd. 50 a, 1932 Taf. VI 1.

haft gemacht werden können. Es ergeben sich dabei nicht allein die Vorteile, welche die Ovas mit ihren feuchten und zum Ackerbau geeigneten Stellen oder das recht fruchtbare Tal des Sarı-Su boten, sondern als einen der Hauptfaktoren müssen wir vielmehr die günstige Lage an einem sehr alten Durchgangswege ansehen. Die alten Heerstrassen, die von der Meerenge bei İstanbul kamen, mussten, ob sie ihren Ausgang von Nicomedia oder von Nicaea nahmen, in der Gegend von Lefke¹ oder Bilecik den Aufstieg zum Hochland gewinnen. Alle älteren Wege, auch die vorgeschichtlichen, werden ganz natürlich dieser Linie gefolgt sein, die dem Becken von Eskişehir zustrebt, weil von dort aus das Porsuktal nach Osten und die wellige, aber leicht passierbare phrygische Ebene nach Südosten bequeme Verbindungslinien bildeten. In römischer Zeit gabelte sich daher die von Nicaea kommende Heerstrasse in Dorylaeum (Eskişehir) in drei Stränge. Die Führung der antiken Strasse Bilecik-Eskişehir ist im Gelände nicht mit absoluter Sicherheit festzulegen. Die Tabula Peutingeriana kennt zwischen Nicaea und Dorylaeum nur eine Station Agrillum, die 35 Meilen von Dorylaeum entfernt lag, eine Zahl, die nur ungefähr mit der Distanz Şar-Hüyük—Bilecik übereinstimmt (59 : 51,8 km), wenn man die Führung der Strasse über Söğüt annimmt. Die Ortslisten byzantinischer Zeit geben zwischen Nicaea und Dorylaeum zwei Stationen, Linoe und Gordoserba, deren Ansetzung Ramsay bei Söğüt, Bilecik oder İnönü für wahrscheinlich hält,² wobei er bei Gordoserba besonders an Söğüt denkt. Entsprechend hat er diese Orte auf seiner Strassenkarte des Hellespont und Bithyniens eingetragen und zwei Routen von Nicaea nach Dorylaeum angenommen. Ein Verkehrsweg römischer Zeit über Bozüyük, dessen Bedeutung freilich nicht feststeht und der auch nur ein Nebenweg gewesen sein kann, ist uns durch eine Grabinschrift von dort bekannt, die besagt, dass der Tote zu Lamunia (= Bozüyük) am Wege beigesetzt worden sei.³ Es fragt sich nun, wie diese Strasse nach Dorylaeum zu weiterführte. An und für sich war wohl die natürliche Verbindung der Übergang bei Akpınar und weiterhin das Tal des Sarı-Su umso mehr, als über İnönü die Strasse nach Kotiaion (Kütahya) führte, eine Route, die auch in osmanischer Zeit noch in Gebrauch war, ebenso wie die Strasse Bozüyük—İnönü—Eskişehir, auf der die osmanischen Heere des 15. und 16. Jahrhunderts gezogen sind.

¹ Macdonald Kinneir hat 1813 in der Gegend von Lefke (Leucæ) noch ein Stück einer alten Strasse benützt, die 20 Fuss breit mit grossen Platten belegt war. C. Ritter meint, es könne sich um die Strasse handeln, die Theodora, Justinians Gemahlin, bauen bzw. verbessern liess (Erdkunde, 18. Teil, Kleinasien I 573 f.).

² The Historical Geography of Asia Minor 183.

³ AM 24, 1899, 2 f. Die griechischen Inschriften dieser Gegend findet man jetzt bequem zitiert in MAMA V 187 f.

Es ist aber zu bezweifeln, ob die römische Heerstrasse in diesem feuchten, mehrfach sogar versumpften Tale, wo vielleicht nur ein alter Naturweg bestand, geführt worden ist. Die Militärstrasse wird vielmehr, wie so oft, die nahen und niederen Höhenzüge auf der Nordseite benützt haben und dann derselben Trace gefolgt sein wie der heutige Weg Bozüyük—Poyra—Çukurhisar—Eskişehir. Dieser jetzt sehr stark befahrene Verkehrsweg zeigt so deutliche Eigenheiten einer zügigen, in langen Geraden und geschickter Geländeanpassung angelegten Römerstrasse, dass mir an ihrem hohen Alter kein Zweifel möglich zu sein scheint. Nur einmal in späterer Zeit wäre die Anlage einer solchen grosszügigen Strassenführung denkbar gewesen, nämlich im 16. und 17. Jahrhundert. Damals aber bevorzugte man zuerst den Talweg und später eine andere Route, nämlich die von İznik über Lefke—Vezirhan—Sögüt—Çukurhisar nach Eskişehir, wobei das auffallend unübersichtliche Gelände bei Sögüt gewiss nicht bestimmend gewesen sein kann, sondern wohl in erster Linie dieser Ort des Grabes Ertoghrlus wegen berührt werden sollte, diente doch diese Strecke zugleich als Teil der Pilgerstrasse von Üsküdar nach Damaskus und Mekka.

Nach diesem kurzen Überblick über die alten Verkehrswege kann uns jetzt die auffallende Häufung antiker Stätten in jener Gegend nicht mehr überraschen; sie alle werden höchstwahrscheinlich schon in prähistorischer Zeit ihren Mittelpunkt in der weiten Ebene von Eskişehir gehabt haben, eben im Şar-Hüyük, der doch mit grosser Wahrscheinlichkeit die Ruinen von Dorylaeum bergen wird, aber in seinen Anfängen gewiss bis in die Vorzeit zurückreicht.¹ In einem Hügel aber, der so wie der Demirci-Hüyük im Zuge einer uralten Verkehrslinie liegt, durfte man am ehesten Funde erwarten, die von den Völker- oder Kulturbewegungen, die durch jenes Gebiet gegangen sind, Zeugnis ablegen können.

Gestalt und Grösse des Hüyüks

Der Hügel ist fast kreisrund, an den Rändern jedoch etwas verzogen, da bestellte Äcker bis an seine Hänge hinaufreichen (Taf. 3). Die höchsten Stellen sind unbebaut und mit Steppengras bewachsen. Der grösste Durchmesser beträgt in Richtung Nord-Süd 80 m und in Richtung West-Ost 76 m, während der höchste Punkt die umliegenden Flächen um 5 bis fast 7 m überragt, da sich das Gelände von Nordwest nach Südost zu leicht senkt.

In der Nähe des höchsten Punktes und am Südhang sind mehrere geringfügige Störungsspuren neuerer Zeit erkennbar. An der Ostseite liegen

¹ Leider hat dort bis heute keine systematische Untersuchung stattgefunden.

einige grössere Steine, die vermutlich dem Hüyük entnommen worden sind, ohne dass ihre ursprüngliche Verwendung bekannt wäre. Wir konnten bei der Grabung feststellen, dass Störungen der Hügeloberfläche beim Suchen nach salpeterhaltiger Dungerde und beim Anlegen von Grabstätten vorgekommen sind. In geringer Tiefe nämlich stiessen wir auf regellos liegende menschliche Skeletteile, und auch auf der Oberfläche lagen an mehreren Stellen von Mensch oder Tier herausgewühlte Menschenknochen, besonders am Westabhang des Hügels. Es kann sich nur um rezente, sehr flüchtig vorgenommene Bestattungen handeln, eine Beobachtung, die schon mehrfach auch anderwärts bei Tumuli oder Hüyüks gemacht worden ist.¹ Offenbar lockten diese auffallenden Punkte, die im Volksglauben eine Rolle gespielt haben mögen, zur Wahl von Grabstätten, sei es für solche, die im Verlauf von kriegerischen Handlungen ihr Leben eingebüsst hatten, oder für solche, die als Reisende auf der vielbenützten Heerstrasse umgekommen waren.

Es ist uns leider nicht gelungen, festzustellen, warum der Hügel Demirci-Hüyük, d. h. Hügel des Schmiedes, genannt wird. Vielleicht wurde er früher einmal nach einem Besitzer der Felder benannt, der Schmied war; auffallend ist nur, dass die Bezeichnung Demirci-Hüyük nicht selten bei alten Ruinenhügeln ist, so führt z. B. ein nur rund 1,4 km weiter südwestlich liegender Platz, wo römische Scherben und Ziegel liegen, denselben Namen (eingetragen Taf. 1).

Das „Strassenprofil“

Die Reinigung der durch den Strassendurchstich hergestellten nördlichen Grabenwand war die erste Aufgabe, der wir uns widmeten (Taf. 3: A-B). Sie nahm lange Zeit in Anspruch, weil die grosse Hitze und die intensive Sonnenbestrahlung die Erde sehr rasch austrockneten und das Erkennen der Erdverfärbungen und Schichten erschwerten, so dass wir oft mit künstlicher Befuchtung nachhelfen mussten. Eselkarawanen, Wagenzüge und Lastwagen, die auf dem Erdweg passierten, wirbelten soviel Staub auf, dass oft in einigen Minuten die Reinigungsarbeiten von Stunden verloren waren.

Das Ergebnis des Profils zeigt Taf. 4.² Der Aufbau des Hügels besteht aus der bezeichnenden grauen Masse, wie sie aus dem sich immer wiederholenden Zerfall von aus luftgetrockneten Ziegeln errichteten Häusern, aus dem Abfall von Herd und Küche und aus dem Aufschütten neuer Niveaus mit Hilfe alten Schuttmaterials überall dort entsteht, wo die Vorbedingungen

¹ Bozüyük: AM 24, 1899, 12. Sızma bei Konya: AJA 31, 1927, 32. Koerte erwähnt AM 24, 1899, 12 auch Beispiele aus thrakischen Grabbügeln.

² Taf. 4 mit Eintragung einiger Funde nach den Inventarnummern.

dazu die gleichen sind, nämlich in dem weiten Gebiet zwischen dem mittleren Asien und der mittleren Donau. Innerhalb dieser mehr oder weniger homogenen Masse heben sich drei bis vier durchgehende Schichten mit wünschenswerter Deutlichkeit heraus.

Schicht I: Von ihr sind nur im Westen Reste erhalten, da die Fortsetzung durch tiefreichende Störungslöcher (punktiert) zwischen G' und U' verloren gegangen ist. In A'—C'/2 zeigt sich dagegen die Schicht ganz deutlich durch einen Streifen hartgetretenen gelben Lehms, der seine Fortsetzung in einem Band schwarzer Asche und Holzkohleteilchen hat, das von einer stark 1 m dicken und 2,5 m breiten Folge von Schichten desselben Materials begrenzt wird, die durch andauerndes Aufhören, sei es innerhalb eines Wohnraumes oder eines Arbeitsplatzes, entstanden ist (C'—E'/2-3). Einige grössere Kalksteinbrocken in P'/2 und R'/2 könnten zur Schicht I gehören, doch ist dies fraglich.

Schicht II: Geht mehr oder minder deutlich durch das Profil hindurch. Im Westen erscheint sie als ganz heller, fast gipsweisser Streifen, der aber nichts anderes ist, als völlig durchgebrannte Holzasche (A'/3—G'/3), geht dann weiterhin, etwas ansteigend und sich mehrfach verästelnd, in eine schwärzliche Brandschicht über (H'/3—L'/3), während anschliessend Aschenstreifen, Steinsetzungen, wohl von Herdstellen stammend (N'/3 und Q'—R'/3), und Lehmstampfungen wechseln. Eine flache, zum Teil mit Brandresten gefüllte Grube liegt in Q'—R'/4.

Schicht III: Ist besonders mächtig, aber dafür auch vielgestalteter und nicht so einheitlich wie die vorhergehenden. Der grosse Schutthaufen in A'—E'/4-6, bestehend aus völlig rot gebrannten Lehmziegeln, Asche, Holzkohlestückchen und gänzlich verbrannten Kalksteinbrocken, kann nur von einer umgestürzten Ziegelmauer stammen, die westlich ausserhalb der Grabungsgrenze gestanden haben wird und vor der in C'—F'/5-6 eine Mulde lag, in die dann bei der Zerstörung der Mauerschutt hineinstürzte. Eine andere Deutung scheint mir nicht möglich. Gleichzeitig mit der Mulde und der Mauer wäre dann vermutlich die fast horizontale Schicht mit Brandschutt und weisser Schilf- oder Holzasche in J'—L'/6; alles Darüberliegende ist jünger. Die höher liegenden Kulturablagerungen, wieder aus den schon bekannten Resten bestehend, reichen bis dicht an die Schicht II heran. Sie rasch ablösende Fussböden in I'—K'/5 und besonders in M'—O'/5 zeigen, dass längere Zeit über an einer und derselben Stelle Häuser standen, deren Böden übereinander aufgehöhht worden sind. Noch höher fand sich in F'—G'/4-5 eine Mauer mit Sockel aus Kalkstein und aufsitzenden Lehmziegeln.

Befund unter Schicht III: Die Bodendurchfeuchtung wurde bei zunehmender Tiefe stärker und stärker, denn bald zeigte es sich, dass die alte

Kulturschicht weit unter das Niveau der heutigen Oberfläche der Hügelumgebung hinunterreicht, die demnach durch Anschwemmung im Laufe der letzten Jahrtausende um mindestens 4 m aufgehöhht worden ist. In der Tiefe von genau 6,5 m unter dem höchsten Punkt des Profils und damit rund 10 m unter der höchsten Erhebung des Hügels selbst stiessen wir auf den Grundwasserspiegel, ohne den gewachsenen Boden erreicht zu haben. Es gelang uns, in K'-N/7 noch um 0,6 m tiefer zu dringen, dann gebot das Wasser für diesmal ein endgültiges Halt. Am Ende der Trockenperiode, d. h. im Oktober und November, wird der Grundwasserspiegel wahrscheinlich tiefer liegen und damit die Gelegenheit bieten, auch die tieferen Schichten des Hügels kennen zu lernen. Dass das Grundwasser beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist, zeigte die Struktur des Bodens deutlich, da sich bis nahe an die Schicht III heran der Boden als flockige, einheitlich gefärbte Masse ergab, wie sie typisch ist für Produkte von langanhaltender und intensiver Einwirkung durch Wasser. Das hat den Nachteil, dass alle Schichtmerkmale grösstenteils verschwunden und meist nur noch hier und da schwarze Flecken als Reste der Brandschichten übriggeblieben sind.

Schlüsse: Obwohl das Profil keinen Einblick in die Teile des Hüyük gewährt, die sich am höchsten über der Ebene erheben, darf doch mit Sicherheit angenommen werden, dass die festgestellten Schichten auch in den übrigen Teilen des Hügels vorhanden sind. Möglich ist allerdings, dass im zentralen Teil noch jüngere Ablagerungen erwartet werden dürfen, doch bietet das aufgelesene Scherbenmaterial dazu nur geringe Anhaltspunkte.

Es konnten drei deutlich zu scheidende Wohnschichten festgestellt werden, noch ältere sind vorhanden, aber infoige des Grundwassers bis jetzt noch nicht erschlossen. Schicht III scheint am längsten und intensivsten bewohnt gewesen zu sein, doch ist dies keineswegs sicher, da der Schnitt gerade zufällig ein besonders dicht besiedeltes Gebiet getroffen haben könnte. Der mächtige Schutthaufen einer Lehmziegelmauer in Schicht III muss von einer aussergewöhnlich grossen Mauer stammen, die möglicherweise eine Umfassungsmauer sein könnte, welche von der Strasse schräg geschnitten wurde und deren nördlicher Teil dann unter dem modernen Weg liegen würde. Gewissheit darüber kann nur eine neue Untersuchung verschaffen. Zugleich aber beweist der sehr starke Brand, dem die Ziegelmauer unterworfen war, dass eine heftige Feuersbrunst gewütet hat, die zur Vernichtung der betreffenden Anlagen führte. Auch bei Schicht II lassen sich nicht alle Brandreste als Niederschläge von blossen Herdfeuern erklären, hier ist vielmehr ebenso mit gewaltsamen Eingriffen, sei es durch Schadenfeuer oder durch absichtlich gelegten Brand, zu rechnen. In ihrem Ausmass werden sich diese Erschei-

nungen freilich erst dann übersehen lassen, wenn grössere Teile der Siedlungen freigelegt sind.

Die Fläche I

Parallel zur Strasse und nur durch einen schmalen Streifen von 2 m von ihr getrennt legen wir eine rechteckige Fläche von 19,4 m Länge und 5 m Breite an (Taf. 3). Es war von vornherein klar, dass wir im Rahmen unserer Mittel diese 97 m² nur bis zur Schicht I hinunter würden untersuchen können und auf die Abdeckung einer grösseren Fläche fürs Erste verzichten müssten. Im östlichen Teil der Fläche machten uns die Raublöcher neuerer Zeit sehr zu schaffen, doch reichten sie glücklicherweise nur so tief, dass die Konstruktionen des Schichtenniveaus selbst nicht mehr gestört waren. Bis zur Oberfläche der Schicht I ergab sich dabei (Abb. 2): in C/3-4 ein Knochenhaufen in einer Grube, sichtlich rezent, der sich bei sauberer Freilegung als von einem Menschen stammend ergab, der auf nicht ganz einwandfreie Weise umgekommen sein muss, denn Kopf und Glieder lagen einzeln zuunterst und der Rumpf darauf. In F—I/1-2 kam eine Setzung aus mittelgrossen Kalksteinen

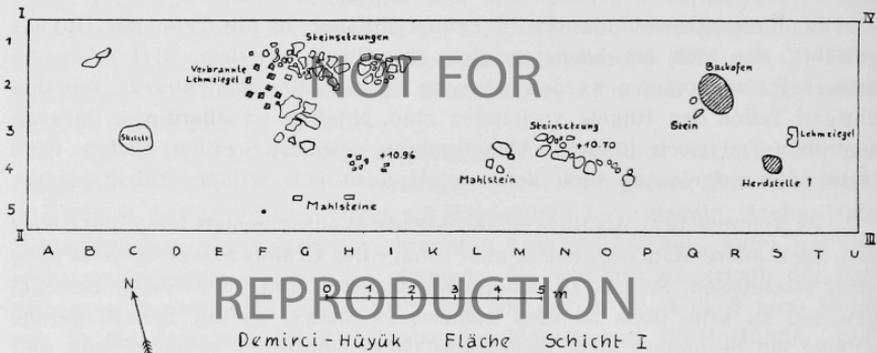


Abb. 2.

zutage, die von einer stark gestörten Mauer stammt, Stücke ungebrannter Ziegel lagen dabei und dicht anschliessend auch Reste flachliegender Scherben von grossen Pithoi. Eine ähnliche Steinsetzung, bei der es aber weniger sicher ist, ob sie als Mauer aufgefasst werden darf, fand sich in M—P/3-4. Westlich davon kamen in L/4 und H/5 mehrere Mahlsteine zum Vorschein. Eine fast ovale Platte aus hartgebranntem Lehm untermischt mit flachliegenden Scherben in Q—R/2-3 zeigte schwache Reste einer aufgehenden Wand, sodass es sich um einen Backofen oder Herd handeln wird, wobei mir die erste Deutung wahrscheinlicher scheint. Eine mit hartem, gelbrottem

Lehm ausgeschlagene Mulde kann gleichfalls eine Herdstelle gewesen sein (S/4). Ein Ziegel aus gelbrotem Lehm in S/3 ist von rechteckiger Form, zeigt jedoch an der einen Längsseite einen halbrunden Ausschnitt. Es ist möglich, dass man den Ziegel mit einem zweiten zusammen, dessen Ausschnitt dann symmetrisch an den des ersten anschloss, als Gefäßuntersatz benützte oder für sich allein zum Anlehnen und damit zum Aufrechtstellen eines Gefäßes mit gerundetem Boden verwendete.

Die Abdeckung der Fläche I bis zur Schicht I stellt selbstredend nur einen Anfang dar. Immerhin hat sich gezeigt, dass die im Schnitt erkannte Kulturschicht I wirklich einer Wohnfläche im Innern des Hüyük's entspricht, wofür auch Stücke von Hüttenbewurf sprechen, und dass bei der Fortsetzung der Ausgrabung die Anlagen der alten Besiedlung in guter Erhaltung wiedergewonnen werden können.

Die Kleinfunde

Bei der noch verhältnismässig geringen Ausdehnung und Tiefe der Grabung auf dem Demirci-Hüyük ist die Fülle der Funde überraschend. An erster Stelle steht die zahlreiche Keramik, die vor der Sichtung im Museum von Ankara, wo sich die Funde befinden, 49 Kästen füllte. Ebenso häufig sind die Funde von Tierknochen, unter denen solche vom Rind, Schaf und Schwein vorherrschen, sie sind ebenso wie Holzkohlereste, Speisereste und eine Anzahl von Meermuscheln noch unausgewertet. Einige Menschenknochen gehören zu junger Zeit an, als dass sich eine Bearbeitung in diesem Rahmen verlohnte. Erstaunlich ist die grosse Anzahl von Tonidolen in Mensch- und Tiergestalt. Neben den zahlreichen Silexgeräten stehen nicht minder an Zahl sehr fein gearbeitete Obsidianmesserchen. Gewichte aus Ton sind in den verschiedensten Grössen vorhanden, sie sind als Zeugen für eine wirkliche Besiedlung des Hügels ebenso wichtig wie die Reibsteine und -platten aus einem grauen porösen, aber festen Gestein. Auffallend selten sind Spinnwirtel, von denen nur fünf Stück bisher gefunden wurden. Knochengeräte beschränken sich nahezu auf spitze, sauber gearbeitete Pflöcke. Drei fast ganz erhaltene und einige Bruchstücke von Steinkeulen sind die einzigen Funde von Bewaffnung. Metall in irgend einer Form fehlt bisher vollständig, was bei dem grossen Reichtum der Funde sehr überraschend ist, zumal sich Steinwerkzeuge in grosser Menge fanden. Eine Erklärung hierfür kann in einer Ausraubung des Hügels nach Metallgegenständen gesucht werden, zumal die unteren Schichten kaum erfasst sind; wahrscheinlicher aber ist es, dass bei dem verhältnismässig hohen Alter der Siedlung nur eine sehr geringe Menge von Metallwerkzeugen zu erwarten ist.

Die Keramik

1. Kochtöpfe und Pithoi. Die Hauptform ist ein tiefer rundbodiger Topf; wenig unter der weiten Mündung sitzen sich zwei Schleifenhenkel gegenüber, die zumeist an der Gefässwand anliegen. Die freistehenden Henkel reichen oft bis zur Höhe des Topfrandes herauf, ihr Querschnitt ist annähernd rund. Der Körper der Gefässe ist wenig ausgebaucht, sodass der Rand ziemlich steil ansteigt. Bei den grossen Töpfen ist der Rand leicht nach innen geneigt (Taf. 9, 11a; Taf. 6, 3), häufig auch ist der Hals ein wenig eingezogen, die

Lippe biegt leicht nach aussen (vgl. Taf. 6, 2, 4, 6)¹ und besitzt öfters innen eine leichte Verdickung, läuft aber sonst, in der Dicke der Gefässwand bleibend, rund aus. Die Stücke Taf. 6, 8-10; Abb. 3, 18 stellen die einzigen Varianten dar.² Dieser Gefässtyp erscheint in den verschiedensten Grössen, am häufigsten beträgt die Höhe entweder rund 20 cm oder etwa 12 cm. Das Gefäss Taf. 6, 11 stellt in der Form der Henkel, wie in dem scharfen Schulterknick eine vereinzelt Abart dar; der rotbraune Ton ist gut gearbeitet mit wenigen Kieselbeimengungen (a. braun, wenig pol. Überzug, i. sepiabraun pol. Überzug).

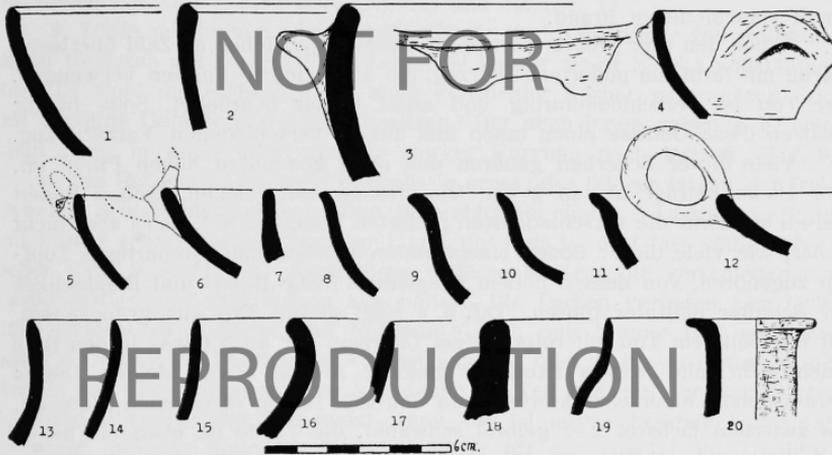


Abb. 3.

Grosse Vorratsgefässe sind ganz erhalten oder zusammensetzbar bisher nicht gefunden worden, sie müssen aber dem gleichen Typ angehört haben; ein Exemplar, von dem Rand, Henkel, Boden und viele Bruchstücke erhalten sind, ist rekonstruierbar mit der Fehlermöglichkeit in der Höhe und Bauch-

¹ Vgl. Bozüyük AM 24, 1899 Taf. 2, 9 (Koerte, Kleinasiatiscbe Studien IV), die Füße sind aber auf dem Demirci-Hüyük selten, auch der senkrechte Schlingenhökel ist ungewöhnlich, Material u. Schleifenhenkel sind jedoch die gleichen wie auf dem Demirci-H. — Vgl. W. Lamb, Excavations at Kusura near Afyon-Karahisar (Archaeologia 86) Fig. 7, 2. W. Lamb, Excavations at Thermi in Lesbos, 75 Fig. 26, Taf. 9, 26. 440.

² Taf. 6, 8 grauer schlecht gebrannter Ton, viel Kieselbeimengungen; a. schwgr. i. schwbr. Taf. 6, 9 grober schwbr. Ton mit viel Kieselbeimengung, a. gelbbraun gefleckter leicht pol. Ü., i. br. pol. Ü. Taf. 6, 10 grauer grober Ton, a. graubr. pol. Ü. i. tongrundig.

Die Abkürzungen werden in folgender Bedeutung benützt: i. = innen; a. = aussen; pol. = poliert; Ü. = Überzug; br. = braun; gr. = grau; schw. = schwarz, dkl. = dunkel; tongr. = tongrundig; i. bezw. a. = innen bezw. aussen; rötl. = rötlich.

ausladung, die Höhe kann aber nicht wesentlich unter 70 cm gelegen haben. Es zeigt sich, dass die Pithoi einen kräftigen flachen Boden hatten (Taf. 6, 6)¹, im Gegensatz zu den rundbodigen Kochtöpfen.

Der Ton ist bei allen Gefässen dieser Ware sehr kieselhaltig, wenig sorgfältig geschlemmt und gebrannt, in der Farbe graubraun oder auch braunrosa (Taf. 6, 4) oder grünlichgrau, die Oberfläche ist tongrundig und stark schwarzfleckig, nicht selten ist eine leichte Politur aufgesetzt. Unterschiede der Innen- und Aussenseite sind häufig: a. braungeglättet i. schwarzgeglättet und umgekehrt. Die Zweifarbigkeit der Scherben entsteht häufig auch durch verschiedenen Brand.

Neben den sehr groben Vertretern dieses Typs stehen an Zahl überlegen solche mit farbigem poliertem Überzug, die aber gleiche Formen verwenden. Der Ton ist verschiedenfarbig und meist besser bearbeitet. Sehr häufig besitzen diese Gefässe einen innen und aussen verschiedenen Farbüberzug.

Viele dieser Scherben gehören den oben genannten hohen Pithoi an, ihre Dicke beträgt bis zu 2 cm. Die grossen, sehr dicken, flachen Böden weisen ebenfalls die verschiedensten polierten Überzüge auf. Es ist aber nicht sicher, wie viele dieser Böden einem anderen hohen amphorenartigen Topf-typ zugehören, von dessen hohem Kragenhals dicke Rund- und Bandhenkel zur Schulter hinunter führen. Taf. 6, 5 zeigt diesen Typ aus grüngrauem, gut bearbeitetem Ton mit rotpoliertem Überzug, der auch etwas in den Hals hineinreicht; ein zweites Exemplar gleicher Art ist etwas kleiner. Dieses Gefäss gehört einer charakteristischen und sehr häufig vertretenen Ware an, die zwischen lachsrot und gelbrot schwankt, die Farbe ist etwa als helles Fleischrot zu bezeichnen. Der Überzug ist dicht und poliert, doch erscheinen die hohen Kragenhälse auch mit braunem Überzug, wie bei dem Stück Taf. 9, 4, das vielleicht einen umlaufenden „Warzen“-kranz in dem Knick zwischen Schulter und Hals trug. Von diesen Amphorenhälse wurde eine grössere Anzahl gefunden, darunter tragen viele einen innen und aussen polierten Überzug, der zwischen ziegelrot, lachsfarben, rotbraun, gelbrot und sepiabraun variiert; ein innen und aussen schwarzpoliertes Fragment ist auffallend dünnwandig.

Nicht immer setzt der Henkel am Rand an, bei dem Gefäss Taf. 9, 14 sitzt die Ansatzstelle vielmehr in der Mitte des Halses. Auch dieses Gefäss gehört der hell-fleischfarbenen Ware an. Den Bauch möchte man sich rundbodig ergänzen denken wie bei dem kleineren Gefäss von Çukurhisar (Taf. 12, 1).²

2. Schnabelkannen. Eine grosse Anzahl von Fragmenten bezeugt das Vorkommen von roten Schnabelkannen. Einige Ausgüsse werden Taf. 7,

¹ Vgl. Kusura a. a. O. Fig. 8, 5.

² Vgl. Bozilyük a. a. O. Taf. 3, 23, 29.

11, 15 und Taf. 12, 2, 3 gegeben. Bei den grösseren Gefässen geht der breite Hals in einen kurzen Schnabel über (Taf. 12, 2 rechts, 3);¹ während die kleineren Kannen gern eine Kleeblattmündung besitzen (Taf. 7, 11). In allen Fällen geht vom Rand ein runder Schlingenhenkel zu dem weitausladenden Bauch, der wahrscheinlich in einen runden Boden überging.

Der Ton ist hellbraun, graubraun, grau und schwarz, immer gut bearbeitet und bei den grösseren Exemplaren mit Kiesel durchsetzt. Der polierte Überzug ist bei den Stücken auf Taf. 12 dunkelrot, hochrot und rotbraun, bei denen auf Taf. 7 aber grau (Nr. 11) und rot (Nr. 15).

3. Töpfe mit kurzem Kragehals. Häufig sind Randstücke von weitmündigen Gefässen mit kurzem Hals. Leider ist keines dieser Stücke vollständig, doch ist wohl mit Sicherheit ein stark gebauchter Körper zu ergänzen, wie ihn einzelne Gefässe aus Alişar besitzen.² Der nach innen gehende Krage biegt oben in mehr oder weniger starker Krümmung nach aussen (Taf. 9, 13, 16). Die Gefässe waren verhältnismässig gross; des öfteren lassen sich freistehende Schleifenhenkel feststellen, besonders bei einer verwandten Gattung mit kurzer scharf herausgebogener Lippe, der Hals ist dort fast völlig aufgegeben (Taf. 9, 8; 11, 15). Auch diese Gefässe besitzen die verschiedensten Farbüberzüge und sind aussen alle poliert. Die Farben variieren von Gelb über Gelbrot zu Lachsrot und Rotbraun; auch rein braune und schwarzpolierte Gefässe sind vorhanden.³ Es ist möglich, dass zu dieser Gattung eine Anzahl von Flachböden gehören, von denen ein Teil auch auf der Standfläche polierten Überzug trägt. Der meist graue Ton ist sauber bearbeitet und gut gebrannt, bei den kleineren Gefässen ist er oft von vorzüglicher Qualität.

Der leicht nach aussen geschwungene hohe Kragehals findet sich auch bei kleineren Gefässen dieser Art.⁴ Der Kragehals von Taf. 11, 13 ist schon fast zylinderförmig mit braunem poliertem Überzug. Abb. 3, 13-15, 17 zeigt Profile gleichen Typs mit braunem und graupolierem Überzug, Nr. 19 trägt innen und aussen schwarzpolierten Überzug.⁵ Dass diese kleineren Gefässe auch einen Henkel besitzen können, zeigt das schwarzpolierte Fragment

¹ Vgl. Bozüyük a. a. O. Taf. 2, 1. Kusura a. a. O. Fig. 7, 1. — Ahlathbel hafriyatı, Türk Tarih Arkeologya ve Etnografya Dergisi II 1934, 29, 44. Thermi a. a. O. Fig. 29. „Jugs“ 1. 2. Taf. 8, 253, 70, 161. Mersin (Soğuksu-Tepe), Liv. Ann. 25, 3-4, Taf. 23, 5, 6, wo sich auch weiteres Vergleichsmaterial findet.

² H. H. v. d. Osten: The Alişar Hüyük 1930-32, [Chicago 1937] I Fig. 73. 1619; Taf. 7, 1619, 2102. — Vgl. Ahlathbel a. a. O. 39, 365; 51, 114. 13. Archiv f. Orientf. 11, 45 Abb. 6, 3.

³ Taf. 9, 13 ist ia. schw. pol. Taf. 7, 16 a. schwbr., i. schw. Taf. 9, 8. a. tiefrot. i. rotbr. tongr. Taf. 11, 15 a. rotbr. i. tongr.

⁴ Taf. 9, 10 aus grauem gut bearbeitetem Ton, a. rotpol. Ü. i. sepiabr. pol. Ü.

⁵ Vollkommen identisch im Profil und dem schwarzen polierten Überzug sind die neolithischen Scherben von Hagios Mamas BSA XXIX 1927-28, 127 Fig. 7, 1-5 [W. A. Heurtley: Two Prehistoric Sites in Chalcidice].

Taf. 7, 6, und das kleine innen und aussen schwarzpolierte Gefäss Taf. 7, 5 mit kurzer ausgebogener Lippe erweist, dass zu diesem Typ eine kurze Tülle gehören kann; aber auch bei einem grösseren Topf mit schön herausgeschwungenem Hals und Lippe (Taf. 9, 7), der ebenfalls innen und aussen schwarzpolierten Überzug trägt, war eine Tülle vorhanden.¹ Diese kleinen Krughälse sind in grösserer Menge auch mit hellerem poliertem Überzug, darunter Gelbrosa und Ledergelb, gefunden worden.

An diese Gattung schliesst sich Taf. 8, 16 an; der hervorragend bearbeitete grauschwarze Ton trägt auf der Aussenseite einen rosabraun und sepiabraun gefleckten und in Grätenmustern polierten Überzug, die Innenseite besitzt einen rosadunkelbraun polierten Überzug.

4. Weite, tiefe Schalen. Zahlreich sind unter den keramischen Resten weite tiefe Schalen vertreten. Neben fast kugeligen Schüsseln mit weit eingebogenem Rand (Taf. 9, 1, 12; 11, 14) stehen solche mit fast steilem Rand (Taf. 9, 3), die wohl gleichfalls rundbodig zu ergänzen sind, ebenso wie die Schale mit geknicktem Bauchprofil Taf. 9, 5. Die Form der weit geöffneten Schale Taf. 9, 2 findet sich auch unter der feineren Ware wieder, der Ansatz von einem Schleifenhenkel ist bei einem Stück erhalten.

Im Profil viel bewegter ist die Schale mit ausladendem Hals Taf. 8, 19 mit zwei freistehenden Schleifenhenkeln auf dem kurzen scharfgekrüvten Bauch; der ausgezeichnete hellbraune Ton hat innen und aussen rotpolierten Überzug. Die weite tiefe Schale Taf. 8, 22 mit dem deutlich ausladenden Rand ist seltener vertreten, ihr gut bearbeiteter brauner Ton ist aussen mit einem rotbraun gefleckten und innen mit einem tiefroten polierten Überzug versehen. Sehr oft sitzen, besonders bei dem steilwandigen Typ, unter dem Rand Schleifenhenkel an, die mitunter gedreht sind. Auch die weitgeöffneten Schalen erscheinen mit Henkeln.² Neben wenigen Stücken, die der groben Kochtopfware verwandt sind, mit meist eingezogenem Rand, steht die grosse Menge der mit poliertem Überzug versehenen Schalen; bevorzugt sind dabei klare leuchtende Farben: innen und aussen schwarzpolierter Überzug auf grauem Ton (Taf. 9, 1); innen und aussen rotpolierter, innen und aussen hochglänzend lederbrauner, innen und aussen brauner und innen und aussen rotbrauner polierter Überzug (Taf. 9, 5). Auch bei diesem Gefässstyp ist Verschiedenfarbigkeit der Innen- und Aussenwand sehr gebräuchlich. Neben Sepiagelb aussen steht innen ein rosa, braunpolierter Überzug, neben einem dunkelrotbraunen, rotschwarz gefleckten polierten Überzug der Aussenseite ein sauberer rotbrauner polierter Überzug innen. Die weite tiefe Schüssel

¹ Vgl. Bozüyük a. a. O. Taf. 3, 16.

² Taf. 8, 15: innen und aussen glänzend rotbrauner Überzug.

Taf. 9, 3 trägt auf sauber bereitetem gelbraunem Ton aussen einen gelbbraunen polierten Überzug und innen einen hellbraunen stumpfen Überzug. Die Schale Taf. 9, 2 ist aus gut geschlemmtem grauem Ton mit rotbraun poliertem Aussenüberzug und ockerfarbenem poliertem Innenüberzug. Bei den steilwandigen Schüsseln scheint lederbrauner und roter polierter Überzug bei weitem zu überwiegen.

Die Schüssel Taf. 9, 12 gehört zu der sogenannten gefleckten Ware („mottled ware“); der Ton ist braungelb und mittelmässig verarbeitet, aussen braunschwarz gefleckt und polierter, innen gelbbraun polierter Überzug. Der Ton dieser Schalen und Schüsseln variiert im Ganzen zwischen hell-, dunkelbraun und grau und ist in den meisten Fällen sauber geschlemmt und gebrannt.

5. Schalen und Nöpfe. Ausserordentlich zahlreich sind kleine Schalen. Von dem runden Boden steigt die Wand fast senkrecht zur Lippe (Taf. 8, 12) oder öffnet sich weit in leicht geschwungener Kurve. Eine manchmal fast unmerkliche Einziehung der Schulter oder eine leichte Schwingung der Gefässwand gibt den Gefässen oft eine grössere Bewegtheit (Taf. 8, 1, 3, 4, 6, 8, 13, Abb. 3, 4-12).¹ Nicht selten treten ebenfalls rundbodige Schalen mit eingezogenem Rand auf (Taf. 6, 12; 9, 2, 5; Abb. 3, 3). Seltener ist eine feinere Profilierung des Randes wie Taf. 8, 14; Abb. 3, 1, 2.; ebenso findet sich eine Verdickung der Lippe (Taf. 8, 7) nur spärlich. Die häufigste Henkelform an diesen Schalen ist der sehr flach angelegte, mitunter gedrehte oder diagonal geritzte kleine Schleifenhenkel (Taf. 8, 3, 13); an den grösseren Gefässen treten aber auch stärkere Henkel dieser Form auf. Seltener ist die Verwendung von doppelhöckerigen Knuppenhenkeln wie sie an den steilwandigen Schüsseln vorkommen.² Sehr häufig sind dagegen vertikale, im Querschnitt runde Schlingenhenkel, die in den verschiedensten Spielarten auftreten³. Die Nöpfe besitzen die gleichen Profile wie die Schalen, meistens sind sie tiefer als diese und henkellos (Taf. 8, 10, 11 — 14, 20, 23, 24).

Nur mit sehr wenigen Ausnahmen tragen Schalen wie Nöpfe farbigen polierten Überzug. In der Hauptsache lassen sich fünf Gruppen unterscheiden: schwarze, graue, lederbraune, rote und gelbe Schalen, wobei die schwarzen häufig zum Boden hin aussen in ein rötliches Braun übergehen (Taf. 8, 7). Je feiner das Material ist, umso reiner ist der Farbauftrag. Die Reihe der hauptsächlich verwendeten Farben ist folgende:

¹ Vgl. Bozüyük a. a. O. Taf. 3, 7, 8, 12; Kusura a. a. O. Taf. 6, 4; Alişar a. a. O. Fig. 69, 2107, 2750; Fig. 167, 1073, 1611, 1330. Ahlathel a. a. O. 14-17; dgl. Archiv f. Orientf. 11, 1936/37, 45 Abb. 6, 2.

² Abb. 3, 3; grauer hartgebrannter Ton mit sepiagelbbraun poliertem Überzug.

³ S. u. Abschnitt 10; vgl. Abb. 3, 5, 6, 12; Taf. 8, 5.

Aussen rotpol. Überzug, innen meist hell (Taf. 8, 6; Abb. 3, 2); innen und aussen schwarzpol. Überzug (Taf. 6, 12; 8, 2, 12; Abb. 3, 5, 6, 8); innen und aussen rotbraun pol. Überzug (Taf. 8, 8 zum Rande hin schwärzlich; Taf. 8, 17); aussen gelbrosa pol. Überzug, innen rotgelber pol. Überzug; aussen gelbdunkelbraun pol. Überzug schwarzfleckig mit rötlichem Schimmer, auf dem Rand kleiner Höcker (Taf. 8, 1; 12, 6). Aussen sepiabraun bis schwarzbraun gefleckt, innen dunkelbraun bis schwarz gefleckt (Abb. 3, 7. Dm. ca. 7 cm mit sepiabraun pol. Aussenüberzug). Aussen sepiabraun-gelber hochpolierter Überzug, innen das gleiche; dunkelfleckig, vorzüglich bearbeitet graubrauner Ton (Taf. 8, 4; die gleiche Farbzusammensetzung Taf. 12, 4); aussen weissgelb pol. Überzug (Abb. 3, 4); innen und aussen dunkelbraun schwarzstreifig pol. Überzug, vorzüglicher graubrauner Ton, Dm. ca. 12 cm (Abb. 3, 9). Aussenrand und innen schwarzpol. Überzug, sonst aussen erdgelb pol. Überzug (Abb. 3, 10); Innen und aussen dunkelbraun, dichter glänzend pol. Überzug, Dm ca. 10 cm, gut verarbeiteter brauner Ton (Abb. 3, 11); innen und Henkel schwarz pol., aussen erdgelb pol. Überzug (Abb. 3, 12); aussen gelbbrauner, schwarzstreifiger pol. Überzug, innen gelbbrauner, pol. Überzug aus vorzüglichem grauen Ton (Taf. 8, 14); innen und aussen sepiagelb pol. Überzug, gelber gut bearbeitet Ton (Taf. 8, 11); innen und aussen rosabraun-fleischfarben pol. Überzug (Taf. 8, 20); aussen kräftiger, dichter, gleichmässiger, lederbrauner glänzend pol. Überzug, innen glänzend schwarz pol. Überzug (Taf. 8, 5).

Eine sehr seltene Variante der halbkugeligen Schalen stellt Taf. 8, 21 dar; das Gefäss, das mit rosa bis gelb poliertem Überzug versehen ist, besitzt Tülle und Griff, wie sie sonst an einhenkeligen Schnabelkannen verwendet werden.¹ Eine steilwandige und flachbodige Sonderform der Nöpfe zeigt Taf. 9, 18, 19. Der graue Ton ist aussen mit hellgrau poliertem Überzug, innen mit schwarzgrau poliertem Überzug versehen, wogegen der kleinere Napf des gleichen Typs aussen rosa polierten Überzug trägt, die Innenseite dagegen grau tongrundig belassen ist.

Ob Taf. 9, 13, ebenfalls steilwandig, aber mit ausgebogener Lippe, flachbodig zu ergänzen ist, bleibt fraglich. Der gut bearbeitete, grauschwarze Ton trägt aussen und am Innenrand sepiabraunpolierten Überzug, die Innenseite ist tongrundig.

6. Platten und Teller. Die weiten, flachbodigen Gefässe sind selten. Taf. 9, 17 ist sogar leicht rundbodig, obwohl es sich im Typ den flachbodigen Nöpfen anschliesst, es besitzt innen und aussen grauschwarz polierten Überzug. Das kleine Tellerchen Taf. 9, 15 aus grauschwarzem Ton besitzt aussen sepiabraunen polierten Überzug und ist innen dunkelbraun. Eine weite flache Platte mit dickem eingezogenem Rand hat grauschwarzpolierten Überzug wie Taf. 9, 9.

Eine eigenartige Plattenform zeigt Taf. 13, 7. Das Material ist bei allen Fragmenten der gleiche graubraune, stark kieselhaltige grobe Ton. Zu etwa zwei Drittel waren die ovalen Platten von einem hohen geraden dicken Rand umgeben, dessen Oberseite durch Kerbungen oder Fingereindrücke belebt ist; er endet ziemlich unvermittelt in einer abgerundeten Ecke. Leider

¹ Im Prinzip das gleiche wie Alişar a. a. O. Fig. 180, 8, 9.

ist keines dieser Exemplare vollständig erhalten. Die Masse werden etwa 40:20 cm betragen haben. Die grosse Anzahl der Bruchstücke deutet auf eine häufige Verwendung dieses Gegenstandes, der vielleicht als Backplatte gedient hat.

7. Tassen. Einheklige Tassen scheinen ausserordentlich selten im Gebrauch gewesen zu sein. Vom Demirci-Hüyük stammen nur zwei Fragmente, die vielleicht als solche bestimmt werden dürfen.¹ Ein schöneres Fragment zeigt Taf. 7, 16 vom Aharköy-Hüyük mit doppelrippigem Henkel. Beide Henkelrippen laufen gesondert im Tasseninnern aus; der gut bearbeitete graubraune Ton trägt einen rotgelbbraunen glänzend polierten Überzug.

8. Flaschen. Wenig gebräuchlich dürften Flaschen mit hohem Hals gewesen sein, da nur einige Stücke gefunden wurden. Die Form des schwarzen Stückes Taf. 9, 4 tritt auch mit gelbem und grauem Überzug auf.

9. Tüllen. Die aufgefundenen Tüllen gehören alle der schwarzen Ware an, und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass sie von den schon besprochenen stark gebauchten Gefässen stammen (vgl. Absatz 3). Sie sind alle ziemlich kurz mit horizontal abgeschnittener Mündung, die öfters trompetenförmig erweitert ist oder eine etwas hängende Unterlippe aufweist (vgl. Taf. 7, 4, 5, 7—9). Die einzige Abweichung stellt Taf. 7, 10 dar. Die zylindrische Tülle verdickt sich zu einer Lippe, auf deren Oberseite sich ein grobes Ritzmuster befindet; auch diese Tülle hat schwarzpolierten Überzug.

10. Henkel. An Henkelformen verschiedenster Gestalt scheinen die Bewohner des Demirci-Hüyük besonderen Gefallen gefunden zu haben, da sie in grossen Massen auftreten und zum Teil sehr eigentümliche Formen besitzen. Von den anliegenden und freistehenden Schleifenhenkeln wurde schon S. 18 gesprochen. Bei einer Abart dieser Henkelform ist der runde Henkelwulst mehr bandartig erweitert und sitzt als ziemlich schmaler Bogen an der Gefässwand. Man könnte diesen Henkeltyp, der ebenfalls an grösseren Gefässen auftritt, Brückenhenkel nennen. Die eng anliegenden Schleifenhenkel, besonders des kleineren Typs, sind öfters spitz ausgezogen.

Von den trojanischen Kochtopffüsschen wurde nur ein grauschwarzpoliertes Stück gefunden. Die Füsse sind, wie häufig auch die Knuppenhenkel, durch tiefe Rillen mit der Ansatzstelle verzapft. Eigenartig ist ein hoher geschwungener Standfuss mit innen und aussen weisspoliertem Überzug, bei dem die Gefässform leider nicht rekonstruiert werden kann.

Die hohen Amphoren haben dicke Rund- und Bandhenkel, häufig mit eingeritztem Winkel- oder Grätenmuster.² Sie treten auch mit Wulstringen auf

¹ Taf. 7, 13, 14, beide mit schwarzgrau pol. Überzug; Nr. 14 hatte etwa 8 cm Dm.

² Vgl. Thermi a. a. O. Taf. 17, t, u.

oder sind einfach nur zwei- oder dreiteilig gerippt; auch die gedrehten und geflochtenen Henkel kommen mehrteilig vor.¹ Diese Mehrteiligkeit der Henkel erscheint auch bei den hochgezogenen breiten Schlingenhenkeln weiter Schalen.² Die halbkugeligen Schalen weisen eine ganze Reihe von Abwandlungen der über den Rand hinaufgezogenen Schlingenhengel auf, von denen die der Taf. 8, 5 am bemerkenswertesten sind. Neben diesen gezackten „Sporenhenkeln“ stehen solche mit kleinen Buckeln,³ gedrehte und geflochtene wie solche mit treppenartigen Eindrücken, horizontalen, diagonalen und leicht geschwungenen Einkerbungen. Oft sind die Rundhenkel sehr klein, fast ösenartig (Abb. 3, 5). Fast alle diese Henkel beschränken sich auf die roten und schwarzen halbkugeligen Schalen. Nur der gezackte Henkel kommt auch an einer schwarzpolierten kleineren Amphorenart vor (Taf. 7, 12). Der einfache, im Querschnitt runde, vertikale Schlingenhengel findet sich naturgemäss am häufigsten sowohl an den halbkugeligen Schalen wie an Tassen und Kannen, oft ist er mit einem langen Zapfen in die Gefässwand eingelassen (Taf. 7, 6. 13; Abb. 3, 12).⁴ Die Schlingenhengel an den halbkugeligen Schalen enden häufig in einem kleinen Buckel, der nach innen über die Gefässwand ragt. Einen Überblick über die verschiedensten Henkelformen gibt Taf. 13, 5. 8. 9.

Häufig treten auch ein- bis dreihöckrige Griffknubben auf, von denen die einhöckrigen mitunter horizontal und vertikal durchbohrt sind,⁵ sodass man von grossen Schnurösen sprechen könnte; meist haben sie einen feinen, glänzend polierten braunen oder grauen Überzug (Taf. 7, 1. 3). Die reinen Schnurösenhenkel haben schwarzen, braunroten oder gelblich-braungrau polierten Überzug wie Taf. 9, 9.⁶

11. Gefässböden. Über die Böden ist schon an den betreffenden Stellen laufend gesprochen worden, sie sind rund oder flach. Vereinzelt treten aber auch kleine Stumpfüsschen mit grauem oder graubräunlichem polierten Überzug auf.⁷

12. Gefässverzierungen. a. Bemalung wurde auf zwei Scherben gefunden; auf der einen war weder Form noch Muster, sondern nur ein einziger rot-

¹ Vgl. Kusura a. a. O. Fig. 7, 5, 7; Vardaroftsa, BSA XXVII 1925-26 Taf. 2a, 5-9. Taf. 10b, 4.

² Vgl. BSA XXIX 1927-28, 164 Fig. 39 (Heurtley: Chalcidice).

³ Vgl. Bozüyük a. a. O. Taf. 3, 26; Ahlathel a. a. O. 25 unten 1.; 47, 109. 71. 145. 532. 139 usw.; 49, 376. 289; 52, 145. 553.; vgl. Wace-Thompson, Prehistoric Thessaly, Lianokladhi I Fig. 121. BSA XXVIII 1926-27, 214 Fig. 5, 8 Vardaroftsa. Thermi a. a. O. Fig. 30, 1-4; 32, 510.

⁴ Thermi a. a. O. Fig. 28, 4 („cups“); Taf. 8, 257.

⁵ Thermi a. a. O. Fig. 27, 1, 2; Fig. 39, 7; Taf. 32, 3a, 5a.

⁶ Vgl. Alişar a. a. O. Fig. 84, 2-7; Dourmouchlou BCH 41-43, 1917-19 Taf. 3, 2; Zerelia, Wace-Thompson a. a. O. 156 Fig. 101 i; Vardaroftsa, BSA XXVII 1925-26 Taf. 3, 2; 18, 1, 8 (2).

⁷ Vgl. Bozüyük a. a. O. Taf. 2, 5.

brauner Streifen auf gelbem Tongrund zu erkennen, die andere ist Taf. 8, 9 wiedergegeben. Der braungelbe Ton ist sorgfältig bearbeitet, aussen zeigt er sepiabraunen Überzug mit ausgesparten übereinandergestellten, tongrunden Dreieckreihen. Der sepiabraune Überzug greift auch auf den Innenrand über, sonst ist die Innenseite mit grauweisspoliertem Überzug bedeckt.

b. Geritzte und geriefelte Ornamente finden sich ausschliesslich auf schwarzen und grauen Gefässen. Taf. 6, 7 zeigt ein kugeliges Gefäss mit hohem Hals, um dessen unteren Teil tiefe Rillen gehen (solche Halsfragmente sind sehr häufig), auf dem kugeligen Bauch befinden sich grosse eingeritzte lange Winkelmuster. Auf der Schulter sitzt ein kleiner freistehender, spitz ausgezogener Schleifenhenkel. Der schwarze Ton ist äusserst sauber verarbeitet und glänzend poliert, nach dem Boden zu wechselt das Schwarz mehr und mehr zu einem hellen Sepiabraun. Taf. 7, 12 zeigt die gleichen Halsrillen, die hier mit einer Perlenreihe von flachen Dellen verbunden sind. Der Ton ist ziemlich grob und schwarz.¹ Über den gezackten Henkel vgl. S. 22.

Sehr häufig findet sich Riefelung und flache Ritzung bei den schwarzen polierten halbkugeligen Schalen in Form von Halbbögen und diagonalen Rillen (vgl. Taf. 13, 3).² Auch einpolierte Muster erscheinen bei der schwarzen Ware (Taf. 13, 2). Die Ritzung und Riefelung scheint sich also im wesentlichen auf die schwarze Ware zu beschränken, eine einzige Ausnahme bildet der steilwandige Scherben Taf. 10, 6. Auf den graugelben Ton ist innen und aussen ein brauner polierter Überzug gesetzt, und nach dem Brand wurde die sehr rohe und dünne Ritzung ausgeführt. Dieses Stück macht aber einen sehr viel altertümlicheren Eindruck als die schwarzpolierten Schalen und erinnert, ebenso wie das Stück Taf. 13, 6 mit seinen rohen Fingereindrücken, an frühe Stücke aus Alişar³ und Hüyük (Alaca).

c. Plastisches Ornament ist sehr häufig, wenn auch in seinem Formenschatz sehr beschränkt.

Figürlicher Schmuck ist an einem grossen Scherben mit hellrotbraun poliertem Überzug und aufgesetzter Hand (?) erhalten (Taf. 13, 4).

An grösseren Gefässen finden sich öfters auf der Schulter plastische „Halbmonde“ (rot und gelb polierte Ware) und im Schulterknick nicht selten

¹ Thermi a. a. O. Taf. 17, s. Weitere Fragmente mit Ritz- und Riefelmuster zeigt unsere Taf. 13, 1. Vgl. Kusura a. a. O. Taf. 6, 13, 14; Taf. 7, 13-15. Vgl. Ahlathibel a. a. O. 22-25, dgl. Archiv f. Orientf. 11, 44 Abb. 5, 4-11. — Horizontale breite Riefelung findet sich bei den Schalen auf hohem Fuss aus Alişar a. a. O. Fig. 75, 1617; 76, 1509. Vgl. Thermi a. a. O. Taf. 14, 2.

² Vgl. Bozüyük a. a. O. Taf. 3, 20.

³ Alişar a. a. O. Fig. 83, 10. Vgl. die Ritzornamente von Thermi a. a. O. Taf. 15, 2 r. o.

umlaufende „Warzen“-Ketten, die auch auf groben weitmündigen Gefässen vorkommen.¹

Der plastische Wirbel (Hakenkreuz) Taf. 10, 8 besitzt gelben, lederfarbenen polierten Überzug; ein ähnliches Stück wurde auf dem Aharköy-Hüyük aufgelesen.

Plastische Leisten erscheinen häufiger; das Stück einer grossen steilwandigen Schüssel (Taf. 10, 11) kombiniert sie mit kleinen Buckeln; der braune Ton ist gut gearbeitet, aussen kremefarbener, innen rotbraun streifig polierter Überzug.

Besonders häufig ist plastischer Schmuck an den schwarzpolierten halbkugeligen Schalen, wo umlaufende Reihen von „Warzen“, senkrechte und diagonale Rippen wie diagonale Halbmonde anftreten (Taf. 6, 12).

13. Verschiedenes. Taf. 10, 7 aus grauschwarzem, gut bearbeitetem Ton mit gelbem, schwarzfleckigen poliertem Überzug, ist wohl als kleines Tonnengefäss mit einem kleinen Schlingenhaken zu deuten, die Mündung ist weggebrochen.²

Taf. 10, 10 ist ebenfalls aus gutem schwarzbraunem Ton und in der Formung sehr roh, wahrscheinlich ist ein senkrechter Schlingenhaken zu ergänzen. Der braunrosa Überzug ist sehr unsorgfältig aufgetragen und mangelhaft poliert, während die ausladende Mündung ausgussartig vorgezogen ist. Um den Hals läuft eine Ritzlinie, die in den noch weichen Ton gesetzt und z. T. etwas verwischt wurde. Von dieser Linie gehen unregelmässige Ritzungen nach unten. Am Bauch befindet sich eine warzenartige Verdickung, die von einer halbkreisförmigen Ritzlinie umzogen ist. Rechts davon ist ein rohes flaches Loch gebohrt, von dem radiale Ritzlinien ausgehen. Bruchstücke von weiteren Miniaturgefässen wurden, ähnlich solchen von Alişar (a. a. O. Fig 97, 421), gefunden.

Siebschalen sind ausserordentlich selten und nur durch ein einziges Fragment mit grobem rotem Überzug vertreten.

14. Kleine Tonkästen auf kurzen Füssen.³ Die Aussenseite ist mit den verschiedensten Ritzmustern versehen (Taf. 10, 1-5). Material und Bearbeitung sind folgende: 1. grauer Ton, aussen brauner, innen sepiabraungrauer polierter Überzug. 2. grauschwarzer Ton, aussen graupolierter Überzug, innen tongrundig 3. rötlichbrauner Ton, innen und aussen rotbraun polierter Überzug. 4. grauschwarzer Ton, innen und aussen schwarzpolierter Überzug. 5. grauer Ton, aussen graubräunlich polierter Überzug, innen tongrundig.

¹ Auch das Stück aus Alişar a. a. O. Fig. 173 hatte einen umlaufenden „Warzen“-Kranz.

² In der Form ähnlich, aber sehr viel grösser das Tonfass H. Schmidt, Troja 2558.

³ Vgl. Wace-Thompson a. a. O. 47, Fig. 23 f Rahmani; 89 Fig. 42 d Tsangli. Vgl. auch Stühlchen aus Kodjadermen bei Schumen, Bull. Soc. Arch. Bulg. VI 1916-18 Abb. 145/146.

Sonstige Kleinfunde

1. Idole. Zahlenmässig stehen die Tieridole vor den Menschenidolen, sie sind aus grobem graubraunem Ton geknetet und von verschiedenster Formung, ohne dass sich mehr als zwei Gruppen mit einiger Sicherheit herausstellen liessen: Stier- und Schaffigürchen. Die Schafe sind von ziemlicher Gedrungenheit, der breite Schwanz ist durch zwei tiefe Rillen gekennzeichnet (Taf. 14, 4), alle anderen Körperteile dagegen sind nur andeutungsweise gegeben, die Beine durch kurze Stummeln, die Augen manchmal durch kleine aufgesetzte Buckel (Taf. 14, 3). Bei einer Stierfigur wenigstens sind die schönen gebogenen Hörner erhalten (Taf. 14, 2 links oben). Vereinzelt sind durch die Schnauze Löcher gebohrt, deren Zweck nicht deutlich erkennbar ist. Diese Tierfiguren sind sehr weit verbreitet, ohne dass sich bei der rohen Ausführung viel über Beziehungen sagen liesse.

Die menschlichen Idole sind etwas sorgfältiger gearbeitet. Von zwei grossen schwarzpolierten Frauenidolen — um solche handelt es sich ausschliesslich — sind nur die grossen, geritzten, flachen Schamdreiecke erhalten¹ (Taf. 14, 6; Höhe 4,9 u. 5,1 cm). Drei Idole, wahrscheinlich hockende Frauen, sind ebenfalls nur fragmentarisch: Taf. 14, 5 links, Höhe 6 cm, aus grauem Ton mit rötlichbraun poliertem Überzug, Kopf und Beine fehlen, der Körper ist flach, der Hals lang und dick, die Hände lagen zwischen den Brüsten, von denen die eine abgefallen ist. Durch die Kehle geht eine schräge Ritzung wie ein Schnitt. Auf beiden Oberarmen sitzen je drei Ritzstriche, der linke Unterarm trägt zwei. Auf der Rückseite befinden sich vier flache runde Dellen, die zu je zweien übereinander stehen. Taf. 14, 5 Mitte, Höhe 5,9 cm, gelbgebrannter Ton mit dunkelbraunen Flecken, Unterkörper und Kopf abgebrochen, Arme als Stümpfe gebildet, der Hals ist lang und dick. Von der Schulter zur Hüftlinie geht je eine Ritzlinie, die sich kreuzend auf dem Rücken fortsetzen.² Taf. 14, 5 rechts, Höhe 3,5 cm, gebrannter gelber Ton. Wie bei dem vorhergehenden Stück kreuzen sich auf Rücken und Brust zwei Ritzlinien. Auf der Mitte der Brust und des Bauches befinden sich zwei runde Dellen, von denen die letztere etwas grösser ist als die obere, um beide läuft ein Kreis

¹ Dieser Idoltyp reicht vom Balkan bis nach Nordindien (Sari-dheri), ein Beweis wie wenig man von Idolen auf unmittelbare Kulturzusammenhänge schliessen darf (Iraq IV 1937, S. Corbiau, New Finds in the Indus Valley Taf. 4, 4). Auch die gekreuzten Bänder, wie sie auf den folgenden Idolen vorkommen, erscheinen dort: A. a. O. 4 Fig. 2, 12.

² Die gekreuzten Bänder begegnen auch auf einem Idol aus Thyateira (Akhisar) in Kleinasien (BSA XIX 1912-13, 54 Abb. 3), ebenso wie auf einer Tonfigur vom Kültepe (BSA XIX, 1912-12, 59 Abb. 6; V. Müller Taf. 6, 132). Bei einer Steinfigur aus Südrussland sind zwei roh eingeritzte Doppelbänder vorhanden: V. Müller Taf. 5, 116. Vgl. auch die Idole von Thermi a. a. O. Taf. 20, 29.1, 29.3, 31.23, 31.44; Taf. 22, 29.1, 30.1.

von eingeritzten Punkten. Kopf und Beine fehlen.¹ Taf. 14, 8 rechts, Höhe 3,2 cm, Knochenidol, wahrscheinlich aus dem Hinterfussknöchel eines Schafes. Die Brüste und Beinstümpfe sind wenig bearbeitet. Taf. 14, 8 links; Knochenidol wie das vorhergehende. Um die mittlere Einbuchtung des Knochens sind zwei tiefe Rillen gezogen, und die beiden hinteren Vorsprünge des Knochens sind durch je zwei doppelte Rillen mit Ausnahme der Standfläche umzogen. Die Standfläche ist durch einen Abschleiß hergestellt; Höhe 3 cm.²

Taf. 14, 7 stellt einen aus grauschwarzem gebranntem Ton gebildeten Kopf mit weit zurückgezogenem Hinterhaupt dar. Das Gesicht besteht aus einer Scheibe,³ Mund, Augen und Brauen sind eingeritzt, die vorspringende Nase ist zerstört, der zurückweichende Hals ist in halber Länge gebrochen. Höhe 2,95 cm; Dm. des Gesichts 3,1 cm.

Taf. 14, 9 zeigt einen Kopf mit starker Auswölbung nach hinten. Der Hals mit Kehlkopfgrübchen ist zur Hälfte abgebrochen. Das scheibenförmige Gesicht ist etwas plastischer gebildet als bei Taf. 14, 7. Der Mund wölbt sich leicht vor, die vorspringende Nase ist z. T. erhalten. Mund, Nasenlöcher, Augen und Brauen sind durch Ritzung und eingestochene tiefe Löcher angegeben; Höhe 4,4 cm., weisser Überzug. Polos auf dem Kopfe?

Ein weiteres griffartiges Idol zeigt Taf. 10, 9 aus graulederbraun sorgfältig präpariertem Ton mit lederbraunem, schwarzgeflecktem poliertem Überzug. Die eine der aufgesetzten Brüste ist abgefallen.

2. Steingeräte (Taf. 15, 1, 2, 4, 7). Silex- und Obsidiangeräte sind in grosser Menge gefunden worden, ohne dass ein grosser Formenreichtum festzustellen wäre. Die Klingen sind sowohl ein- wie zweirippig, und unter den Silexgeräten weisen die Schaber, Kratzer und Klingen vielfach Retuschen auf. Die Obsidiangeräte sind oft mit äusserster Feinheit bearbeitet. Von hervorragender Qualität ist eine sauber retuschierte Silexpeilspitze aus ganz hellem fast weissen Feuerstein (Taf. 15, 6 links; Länge 5,9 cm).

Keulen sind in vielen Bruchstücken gefunden worden; drei gut erhaltene Stücke zeigt Taf. 10, 12, 14, 15. Nr. 12, aus sauber geglättetem, schwarzen Diorit, ist fast birnförmig. Gleiche Form besass eine Keule aus grünem,

¹ Diese einfachen Idole mit dickem Hals, Scheibenkopf, Arm und Beinstümpfen finden sich auch in Bulgarien, vgl. Bull. Soc. Arch. Bulg. 6, 1916-18, Kodjadermen bei Schumen Abb. 138. Vgl. Kusura a. a. O. 29 Fig. 11, 1, 2. Ahlatlibel a. a. O. 82-83, 507. 367; Alişar a. a. O. Fig. 183, 947.

² Diese Sitzfiguren sind auch in Mittelgriechenland und Thessalien üblich. Vgl. V. Müller Taf. 3, 64, 65, 67; Wace-Thompson a. a. O. 200 Fig. 141 e, f Chaeronea; sie erscheinen auch in Makedonien und Bosnien: BSA XXIII, 1918-19, 49 Abb. 3 Dikilitasch. V. Müller Taf. 5, 99, 106 (Butmir). Aus Kleinasien sind sie von Antalya und vom Kultepe bekannt: Müller Taf. 6, 131-132.

³ Auch Kykladenidole haben dieses Scheibengesicht. Vgl. V. Müller Taf. 2, 34, 35 (Stücke aus Kreta, Hagios Onouphrios).

feingeschliffenem Gestein (Nr. 13). Nr. 14 ist fast rund und aus Schiefersandstein.¹ Die apfelförmige Keule Taf. 10, 15 besteht aus Granit.²

3. Knochengeräte (Taf. 15, 3). Die Geräte aus Bein beschränken sich fast nur auf spitze Bohrer und Pfriemen. Die einzige Knochenspachtel zeigt jene weitwinklige Zuspitzung, die für Alişar-Spachteln der Kupferzeit charakteristisch ist.³

4. Spinnwirtel. 1. unverzierte, schwarztongrundige doppelkonische Wirtel mit abgerundeter Kante. 2. im Schnitt ovale, graubraune tongrundige Wirtel mit leicht eingezogenem Profil. Zwei weitere Wirtel mit eingeritzten Wellenlinien, Punkten und verbundenen Kreisen entsprechen völlig solchen von Ahlatlibel (a. a. O. 64 Ab 197, 61 Ab 221; Alişar a. a. O. Fig. 200, 379). Die weisse Füllung der Ritzungen ist zum Teil noch erhalten. Häufig dienten auch durchbohrte und rund geschnittene Scherben als Tonwirtelersatz.

5. Tongewichte. Auf Taf. 12, 5, 7 ist eine Reihe von durchbohrten Tongewichten gegeben, ausser denen noch eine Anzahl von Fragmenten gefunden wurde. Bemerkenswert ist, dass die Löcher der beiden grössten nur von geringer Tiefe sind und den Kegel nicht durchstossen.⁴ Der Ton ist bei allen Stücken graubraun, ziemlich fein geschlemmt, aber nicht sehr hart gebrannt. Das Stück Taf. 12, 5 zweites v. l. besteht aus weichem Bimstein.

¹ Vgl. H. Schmidt, Troja 7299. Alişar a. a. O. Fig. 90, 2689; Fig. 187, 1004.

² Vgl. Troja 7295; Kusura a. a. O. 48 Fig. 22, 1. 3; Alişar a. a. O. Fig. 90, 2241. 2688; Fig. 187, 752.

³ Alişar a. a. O. Fig. 193 r. u.; Ahlatlibel a. a. O. 74, 316.

⁴ Vgl. Kusura a. a. O. 36, Fig. 16, 5a, 6a. Zu dem Stück mit den sich kreuzenden eingeritzten Linien vgl. H. Schmidt, Troja Nr. 8183.

Stratigraphie der Funde und Zusammenfassung der Ergebnisse

Die stratigraphische Auswertung der Funde ergab vorläufig kein Ergebnis, da alle Gattungen in den einzelnen Schichten vertreten sind, und z. T. Fundgegenstände der untersten Schichten solchen von der Oberfläche genau entsprechen. Die deutliche Schichtung des Hügels muss also fortdauernden Wohnschichten und nicht scharf getrennten Kulturperioden zugerechnet werden. Lediglich die Funde aus dem Strassenschnitt *u n t e r* dem Grundwasser, also aus den unter Schicht III liegenden Ablagerungen, zeigen ein stärker abweichendes Bild.

Die ältesten Schichten ergaben ausser Scherben einige Röhrenknochen und zwei Hüttenbewurfreste, in deren sicher durch Schadenfeuer gebranntem Lehm sich deutliche Strohabdrücke zeigen. Die keramischen Funde enthalten nichts an Formen und Material, was nicht auch in den oberen Schichten an altertümlicher Ware vorhanden ist. Durch das Fehlen der halbkugeligen Schalen und Sporenhenkel ist das Bild jedoch geschlossener und einheitlicher. Verhältnismässig häufig bestehen die Gefässe aus mit pflanzlichen Bestandteilen durchsetztem Ton, der nach v. d. Ostens Beobachtung bezeichnend für die sog. chalkolithische Stufe des Alişar-Hüyük sein soll, wogegen Kieselbeimischungen erst später verwendet worden seien. Diese Beobachtung trifft für den Demirci-Hüyük nicht zu, wo innerhalb eines Gefässbruchstückes beide Beimengungen mehrfach festzustellen sind.

Drei Randfragmente der steilwandigen Gefässe mit leicht nach innen geneigtem Rand (Taf. 9, 11, 11a),¹ wovon das eine der feineren Ware zugehört, geben die Verbindung mit dem Formenbestand der oberen Schicht, ebenso wie das Bruchstück einer tiefen halbkugeligen Schale mit gelbem, poliertem Überzug. Ein innen und aussen schwarzpoliertes Randfragment ist nicht mit Sicherheit dem Typ der hohen weitmündigen, leicht ausgebogenen Kragenhalse oder den Schnabelkannen zuzuweisen. Auch die beiden kelchförmigen, wohl mit Sicherheit rundbodig zu ergänzenden Nöpfe Taf. 8,

¹ Taf. 9, 11: Gut bearbeiteter rotbrauner Ton, aussen lachsroter pol. Überzug, innen sepiabrauner, schwarzgefleckter pol. Überzug. Taf. 9, 11a: Fragment eines grossen Gefässes der groben Ware, graubraun tongrundig mit Pflanzen- und Kieselbeimengungen.

10, 11¹ sind in ihrer Form schon in dem bemalten Fragment aus Fläche 1 der obersten, d. h. jüngsten Schicht vertreten (Taf. 8, 9).

Das Scherbenmaterial ergab neben einer mehr oder weniger groben Ware viele zweifarbig polierte Fragmente, unter denen schwarzpolierte, gelbgraue und dunkelbraun polierte Ware überwiegt, wobei die Innenseite meist eine hellere Farbe zeigt. Auffallend ist, dass die rote Ware, wie sie in den oberen Schichten vorherrschend ist, bis auf ein einziges Stück, das ihr aber auch nicht unbedingt zuzusprechen ist, völlig fehlt.

Wie sich einwandfrei ergab, zeigen die Funde des Demirci-Hüyük vielseitige und weitreichende Beziehungen. Dass der dicht benachbarte, von Koerte früher für einen Tumulus gehaltene Bozüyük eine ähnliche Kultur besitzt, ist nicht so auffallend. Die Beziehungen reichen aber weiter nach dem Westen und Nordwesten, über Troja und Thermi hinüber nach Nord-Griechenland und zu den Balkanländern. Es sind Beziehungen, die nicht bei allgemeinen Ähnlichkeiten stehen bleiben, sondern hineingehen bis in solche charakteristischen Sonderformen, wie sie der „Sporenhenkeln“ darstellt, wodurch erkennbar wird, dass dieser westliche Kulturkreis bis zum Demirci-Hüyük reichte und sich genau so in dem südlichen Kusura Ausdruck verschaffte, wie in dem noch weiter östlichen Ahlatlibel.² Diese Verbindungen zur Aegaeis und zum Balkan bedingen aber nicht allein das Bild, das der Demirci-Hüyük bietet. Auch von Osten her machen sich starke Einflüsse bemerkbar, die sich aus den zahlreichen Parallelen ergaben, welche in den Alişar-Funden fass- und bestimmbar wurden.³ Aber trotz dieser weitreichenden Beziehungen lassen die Funde vom Demirci-Hüyük und von den benachbarten Hügeln, wozu natürlich auch Koertes Funde von Bözüyük zu rechnen sind, eine Kultur bestimmter Eigenart erkennen, die sich als besondere Gruppe innerhalb der Funde Anatoliens aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. klar und deutlich heraushebt. Wenn auf Grund des bis jetzt vorliegenden Materials ein Urteil erlaubt ist, so kann man sagen, dass sie im wesentlichen mehr der westkleinasiatischen als der ostkleinasiatischen Kultur zuneigt und zwischen beiden eine Art Mittelstellung einzunehmen scheint. Ihre räumliche Ausdehnung lässt sich heute noch nicht mit wünschenswerter Deutlichkeit umreißen. Nach Südosten zu erstreckte sie sich mit Sicherheit über einen Teil der grossen phrygischen Ebene bis hin zum Quellgebiet des Sakarya und auch im Tal des mittleren Porsuklaufes⁴ dürfte sie vertreten

¹ Taf. 8, 10: Vorzüglich bearbeiteter Ton, aussen schwarzgrau, innen braun pol. Überzug.

Taf. 8, 11: Gut geschlemmter und gebrannter Ton, innen und aussen braungelb pol. Überzug.

² Auch in der Midas-Stadt ist diese Kultur vertreten. (Unveröffentlicht).

³ Verwandtes auch in Etiyokuşu bei Ankara.

⁴ In Gordion (Koerte, Gordion 196 Abb. 194 und 198 Abb. 200, 96).

sein. Nach Südwesten zu aber fehlt es uns noch an jeglichen Funden, und auch die Frage, ob sich diese Kultur über den mittleren, ostwestlich fließenden Sakarya¹ und die bithynische Gebirgsschwelle nach Norden zu ausgedehnt hat, steht noch gänzlich dahin. Es bleibt uns also nicht nur die Aufgabe, die Ausgrabung am Demirci-Hüyük selbst zum Abschluss zu bringen, sondern wir haben in gleicher Weise das Verbreitungsgebiet der dort erschlossenen Kultur aufzuklären. Erst eine deutliche Vorstellung von der regionalen Verteilung der Kulturen des 3. Jahrtausends in Kleinasien schafft uns die Voraussetzung zum wirklichen Verständnis der eigenartigen völkischen und kulturellen Verhältnisse, die uns aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., der Zeit als grosse Teile der Halbinsel ins hellere Licht der Geschichte eintraten, bekannt sind.

Keine von den vielen Parallel-Kulturen überschreitet wesentlich den Beginn des dritten Jahrtausends, und ebensowenig kann weder Alişar I, noch Ahlatlibel, Kusura so wenig wie Thermi oder Troja I/II wesentlich unter die Zeit um 2300 v. Chr. herabgereicht haben, sodass das Leben auf dem Demirci-Hüyük sich innerhalb dieses Zeitraumes abgespielt haben dürfte,² was auch die Gleichartigkeit der Funde in den verschiedenen Schichten erklärt. Lediglich die Funde unter dem Grundwasserspiegel könnten vielleicht, wenn sie vervollständigt würden, der Zeit kurz vor 3000 v. Chr., d. h. dem Ende des 4. Jahrtausends, zugesprochen werden.

¹ Vasen wie AM 24, 1899 Taf. 2, 6 (Beypazarı) stammen angeblich aus der Gegend von Kızılcahamam (Mus. Ankara, unveröffentlicht). Vgl. zum Gefäss aus Beypazarı auch F. Behn, *Vorhellenistische Altertümer der östlichen Mittelmeerländer* 43 Nr. 426. Nach Koerte, *Gordion* 6 Anm. 9, stammt aber die oben genannte Vase AM 24, 1899 Taf. 2, 6 möglicherweise eher von Sarılar, 28 km südwestlich am Sakarya, von wo auch sonst Entsprechendes bekannt ist (BSA IV 1897-98, 68; JHS 19, 35 Fig. 2).

² Zum ersten Mal treten hier jene Tüllengefässe („Teekännchen“) auf, die im zentralen Anatolien bis in jungethitische Zeit hinein fast unverändert vorkommen (Mitt. der Deutschen Orientges. 75, 1937 Abb. 21).

Funde von Çukurhisar und vom Aharköy-Hüyük.

Die durch die Berücksichtigung von Vergleichsmaterial anderer anatolischer Grabungen gewonnenen Ergebnisse werden durch Funde vom benachbarten Çukurhisar und vom Aharköy-Hüyük bestätigt, die während der Grabung auf dem Demirci-Hüyük kurz besucht wurden.

Die Lesefunde von Çukurhisar sind verhältnismässig gering an Formen, aber auch sie fügen sich durchaus in das vom Demirci-Hüyük gegebene Bild ein. Eine Abweichung stellt neben zwei flachbodigen Schalen¹ eine zweihenklige, rundbauchige Flasche (Taf. 12, 1) mit rötlichbraun poliertem Überzug dar, auf deren Beziehungen zum Demirci-Hüyük jedoch schon hingewiesen wurde.

Die Lesefunde vom Aharköy-Hüyük sind auf Taf. 11, 1-3, 5, 7-15 zusammengestellt. Sie unterscheiden sich in der Form nur wenig von denen des Demirci-Hüyük; die zahlreichen direkten Parallelen werden hier nicht erwähnt. Die rundbodigen Schalen weisen z. T. stärker bewegte Profile auf als die vom Demirci-Hüyük; der dichte, hochglänzend polierte, rotbraune Überzug, der sich nicht nur innen und aussen bei den Schalen findet (Taf. 11, 1-3, 5, 7.), sondern auch bei dem Amphorenhals (Taf. 11, 10) und dem Schnabelkannenfragment (Taf. 11, 11), erweckt den Eindruck, als seien die Funde vom Aharköy-Hüyük von höherer Qualität. Vielleicht sind sie zeitlich etwas niedriger anzusetzen. Aus dem vom Demirci-Hüyük her bekannten Material fallen Schalen mit weitausladender, etwas hängender Lippe, auf deren Rand ovale Eindrücke in ziemlicher Regelmässigkeit angebracht sind, vollständig heraus.² Auch die Schale Taf. 11, 9 aus braunem Ton mit stumpfem rotem Überzug und wellenförmigen, flachen breiten Riefen ist selten. Der innen und aussen rotbraun polierte, tiefe, stark gebauchte Napf auf Taf. 11, 1 erinnert dagegen an das Stück vom Demirci-Hüyük Taf. 8, 16.

Besonders auffallend sind die Funde an trojanischen Kochtopffüssen in allen Grössen, meist ebenfalls mit rotbraunem bis dunkelbraunem polierten

¹ Taf. 11, 4: innen und aussen grau polierter glimmerhaltiger Überzug. Taf. 11, 6: innen und aussen braun polierter Überzug.

² Taf. 11, 3 trägt einen schwarzbraun pol. Überzug.

Überzug. Auch sind einige horizontale, spitz ausgezogene Henkel vertreten, wie sie z. B. auch in Gona in Makedonien auftreten,¹ von denen Taf. 7, 2 eine Abart darstellt.²

Bei den Funden vom Aharköy-Hüyük bestätigte sich eine schon am Demirci-Hüyük gemachte Beobachtung, dass zahlreiche Stücke nämlich, die, wenn sie nicht in Anatolien gefunden wären, unbedingt mit solchen der „Urfirnis“-Ware der Aegaeis vergleichbar wären, nur einen stark verwitterten polierten Überzug besitzen. So konnten die verschiedensten Stufen vom braunglänzend polierten Überzug bis hin zur „Urfirnis“-Ware lückenlos aufgestellt werden.

Das reiche Bild der Lesefunde vom Aharköy-Hüyük wird noch durch das Bruchstück einer Streitaxt aus vorzüglich poliertem grünem Gestein verstärkt (Taf. 15, 5).³

Der Fund dieser Axt gibt uns Veranlassung, hier ganz kurz auf die Frage der Streitäxte in Vorderasien überhaupt einzugehen. Während früher diese Waffe ausser den zahlreichen Stücken von Troja aus dem Gebiet Vorderasiens fast unbekannt war, hat sich das Material im Laufe der letzten Jahre stark vermehrt. Die beigegebene Verbreitungskarte (Abb. 4) gestattet einen Überblick und zeigt, dass diese Äxte über Kleinasien hinweg bis nach Mesopotamien hinein verbreitet waren; die noch bestehenden Lücken werden gewiss in nicht allzu ferner Zukunft geschlossen werden.⁴ Den Äxten kommt deshalb höhere Bedeutung zu, weil sie verschiedentlich als besonders wichtige Zeugen nördlicher Zuwanderung am Ende des 3. Jahrtausends in das Gebiet der Aegaeis und darüber hinaus angesehen und direkt mit den mittel- und osteuropäischen Äxten gleicher oder ganz ähnlicher Form in Beziehung gebracht worden sind.⁵ Die vorderasiatischen Streitäxte sind einer solchen Deutung aus chronologischen Gründen nicht günstig, wie eine Überprüfung der bei gut beobachteten Ausgrabungen zutage gekommenen Stücke zeigt. Miss W. Lamb hat zwei solche Äxte, die ihre Entsprechungen unter

¹ BCH 41-43, 1917-19 Taf. 1, 2, 3.

² Vgl. BSA XXIX 1927-28 Fig. 41, s. Chalkidike. Vgl. auch Wace-Thompson a. a. O. Fig. 134 a. Lianokladhi.

³ Vgl. u. a. Schmidt, Troja Nr. 7201.

⁴ Eine sehr schöne Axt dieses Typs im Museum Adana stammt angeblich von Malatya (Unveröffentlicht). Der genaue Fundort der Axt von Gaziantep steht nicht fest.

⁵ Zuletzt und am bestimmtesten durch S. Fuchs, Die griechischen Fundgruppen der frühen Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen 117: „Gleichzeitig mit dem Auftreten der schnurkeramischen Amphore erscheinen im nördlichen Griechenland und im nordwestlichsten Kleinasien die ersten steinernen Streitäxte.“

den trojanischen haben,¹ in den ältesten Ansiedlungen („Town I/II“) von Thermi auf Lesbos gefunden,² einer Siedlung, die zweifellos dem Anfang des 3. Jahrtausends angehört. Die Hälfte einer Prunkaxt wurde im Alişar-Hüyük in einer Schicht der frühen Bronzezeit³ gefunden, doch kommen dort Streit-äxte noch bis in die Anfänge der Schicht Alişar II, also bis ins Ende des 3. Jahrtausends hinein, wenn nicht noch länger vor.⁴ Besonders aufschluss-



Abb. 4. Verbreitung der Streitäxte.

reich aber ist eine Streitaxt aus Tell Agrab, nordöstlich von Bagdad, aus frühdynastischer Zeit,⁵ die ihre Gegenstücke gleichfalls in der Aegaeis hat. Eine weitere Streitaxt derselben Zeit ist ausserdem in Kisch gefunden worden. Beide Äxte können nicht jünger als allerspätstens etwa 2600 v. Chr. angesetzt werden. Thermi, Tell Agrab und Kisch beweisen also das Vorkommen der Streitäxte schon in der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends und zwar sind

¹ H. Schmidt, Troja, Nr. 7182.

² W. Lamb, Excavations at Thermi in Lesbos 184. Das Alter dieser Siedlung herunterzusetzen (Fuchs a. a. O. 150 Anm. 764), ist unmöglich.

³ Prähistorische Forschung in Kleinasien Taf. VIII 3 und v. d. Osten a. a. O. Fig. 271, e 1369.

⁴ V. d. Osten a. a. O. XXIX (1930-32, Part II) Fig. 260.

⁵ Vgl. Illustrated London News 12. Sept. 1936 (undeutlich). Wir verdanken Dr. Frankfort eine Photographie dieses Stückes. Typ ähnlich Thermi 183 Fig. 53 Nr. 30, 33. Zum selben Typ gehört auch die Axt von Aspendios auf Kos (Fuchs a. a. O. Taf. 9); das Stück von Tell Agrab hängt nur etwas stärker durch.

darunter Formen, die wir in Troja, Alişar und wieder in Thermi bis ins Ende des 3. Jahrtausends hinein oder noch länger weiterleben sehen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass zu dieser Zeit neue Formen, die vorliegen, aber noch nicht genauer datiert werden können, aufgekommen sind; aber man benötigt dann zu ihrer Erklärung keine weitausstrahlenden Völkerbewegungen, sondern wird sie eben als Weiterentwicklung erklären, nachdem jetzt feststeht, dass die Streitaxt seit alters in Vorderasien bekannt war.

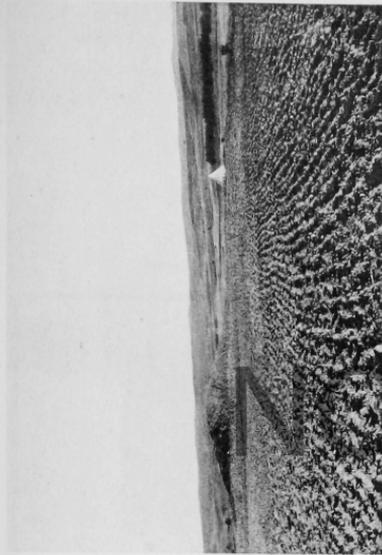
Ortsverzeichnis

Agriulum	7	Hagios Mamas (Chalcidice)	17	Oklubalı	6
Aharköy-Hüyük	5, 21, 31, 32	Hagios Onouphrios (Kreta)	26	Orhangazi	3
Ahlatlıbel	17, 19, 22, 23, 26, 27, 29, 30	Halys	1	Pazarcık	1, 2
Akhisar	25	Hamidiye	1	Polatlı	1
Akpınar	6, 7	Haz-Hüyük	1	Porsuk	6, 7, 29
Alışar	17, 19, 20, 21, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 33	Hermus	4	Poyra	4, 8
Ankara	1, 2, 5, 14, 30	Hüyük (Alaca)	23	Rahmani (Thessalien)	24
Antalya	26	İnegöl	1, 3	Sakarya	29, 30
Arapören	1	İnönü	6, 7	Sari-dheri (Indien)	25
Asphendios (Kos)	33	İstanbul	7	Sarılar	30
Babaköy	3	İtburun	5	Sarıs	4, 6, 7
Bağçeçik	1	İznik	8	Seyitgazi	1
Balat	1	Kara-Hüyük	6	Sivrihisar	1
Balıkesir	3	Kırkağaç	3	Sızma	9
Bathys	4	Kırşehir	1	Söğüt	7, 8
Beypazarı	30	Kisch (Babylonien)	33	Söğütönü	1, 6
Bilecik	2, 7	Kızılcahamam	30	Soğuksu-Tepe	17
Boğazköy	1	Kızılırmak	1	Soma	3
Bozüyük	1, 2, 3, 6, 7, 8, 9, 15, 16, 17, 18, 19, 22, 23, 29	Kodjadermen (Bulg.)	24, 26	Şar-Hüyük	6, 7, 8
Bozüyük-su	6	Köprüköy	1	Şaraphane	4
Bursa	1, 2, 3	Konya	5	Tavşanlı	3
Butmir (Bosnien)	26	Kotiaion	7	Tell Agrab (Babylonien)	33
Chaeronea (Boeotien)	26	Kültepe	25, 26	Thermi (Lesbos)	15, 17, 21, 22, 23, 29, 30, 33
Çukurhisar	4, 5, 6, 8, 31	Kütahya	3, 7	Thyateira	25
Damaskus (Syrien)	8	Kusura	15, 16, 19, 22, 23, 26, 27	Troja	24, 27, 29, 30, 32
Dikilitaş (Makedonien)	26	Kykladen (Griechenland)	26	Tsangli (Thessalien)	24
Dorylaeum	7, 8	Lamunia	7	Üsküdar	8
Dourmouschlou (Makedonien)	22	Lefke	7, 8	Vardaroftsa (Maked.)	22
Eskişehir	1, 5, 6, 7, 8	Lianokladhi (Thessalien)	22, 32	Vezirhan	8
Etiyokuşu	29	Linoe	7	Yerköy	1
Gölbasi	1	Malatya	32	Yortan	3
Gona (Makedonien)	32	Mekka (Hedschas)	8	Yozgat	1
Gordion	29	Mersin	17	Zemzemiye	4
Gordoserba	7	Midas-Stadt	29	Zerelia (Thessalien)	22
		Mudanya	1		
		Nicaea	7		
		Nicomedia	7		





1



2



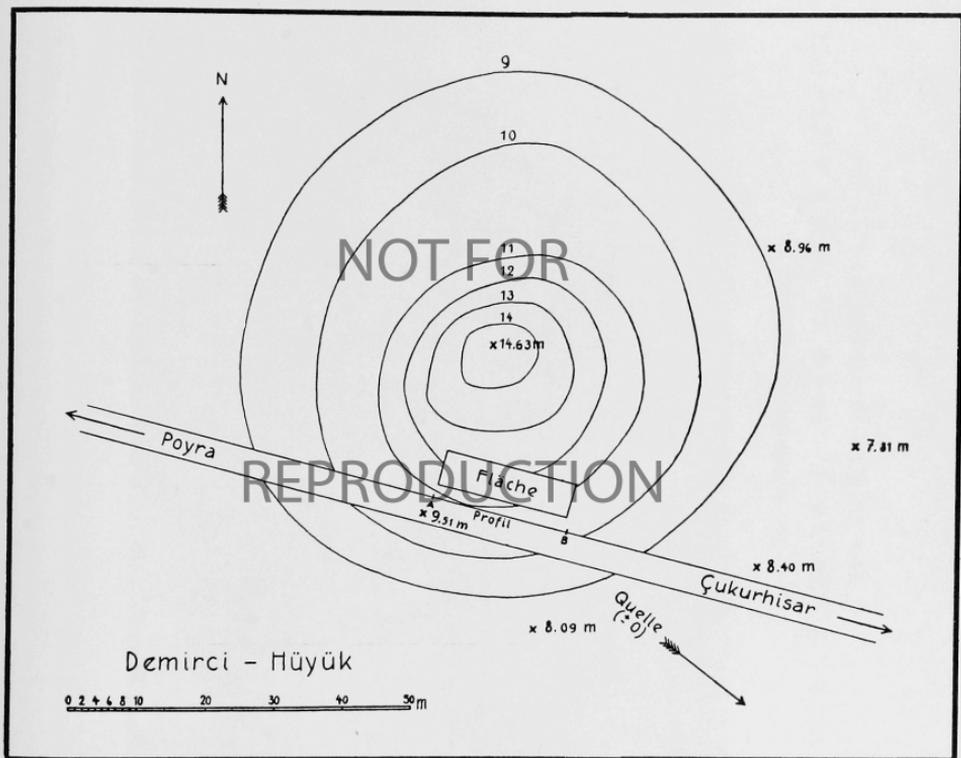
3



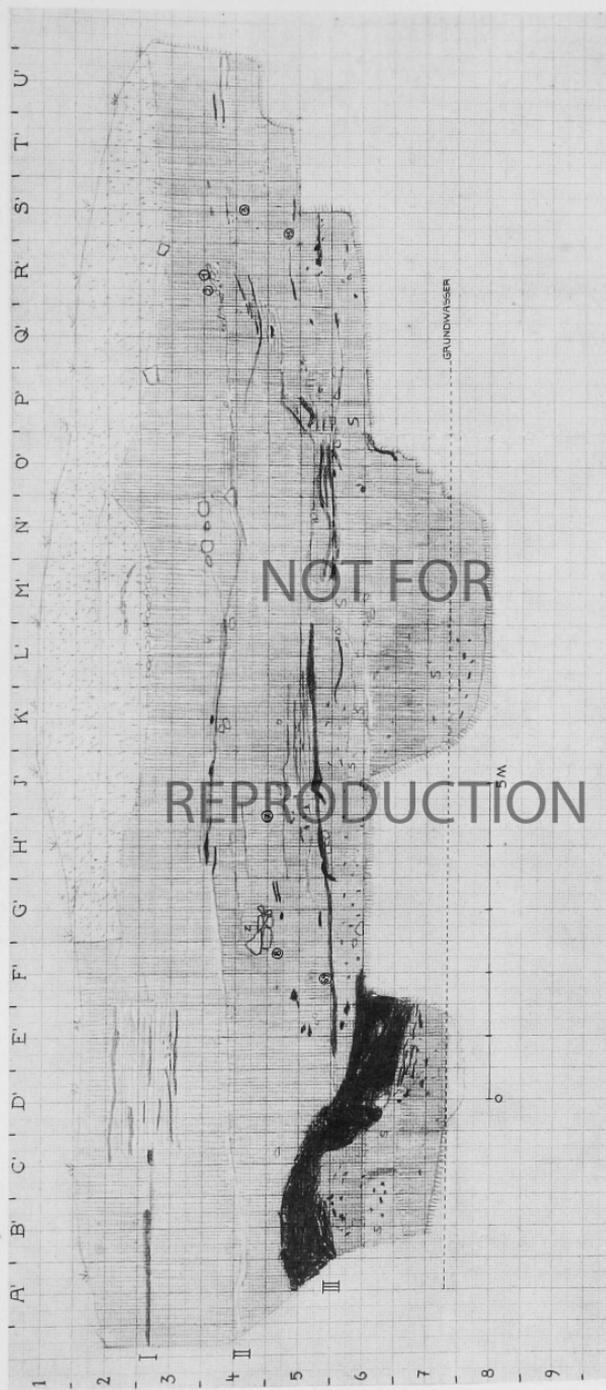
4

Taf. 2. Demirci-Hüyük: 1 von Osten, 2 von Norden,
3 von Südwesten. 4 Aharköy-Hüyük von Osten.





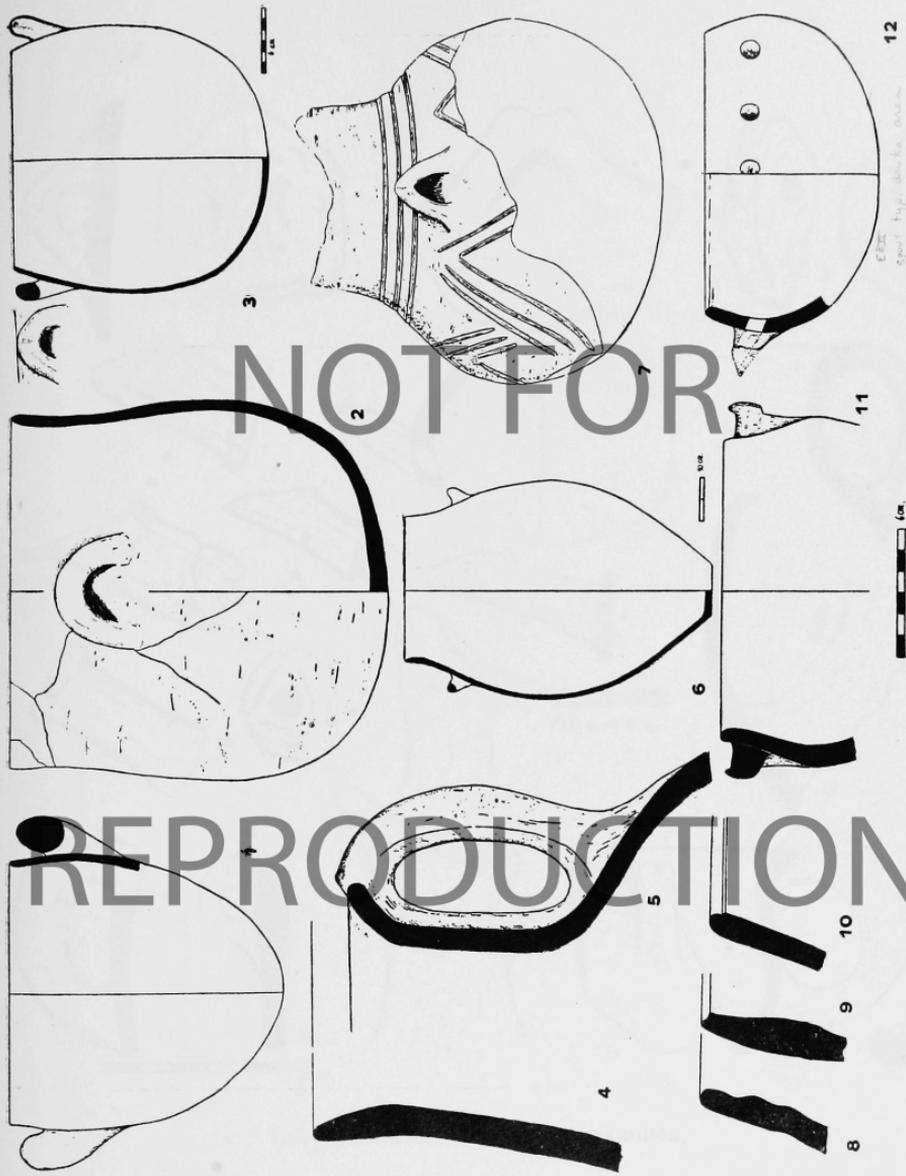
Taf. 3. Grundriss des Hüyüks.



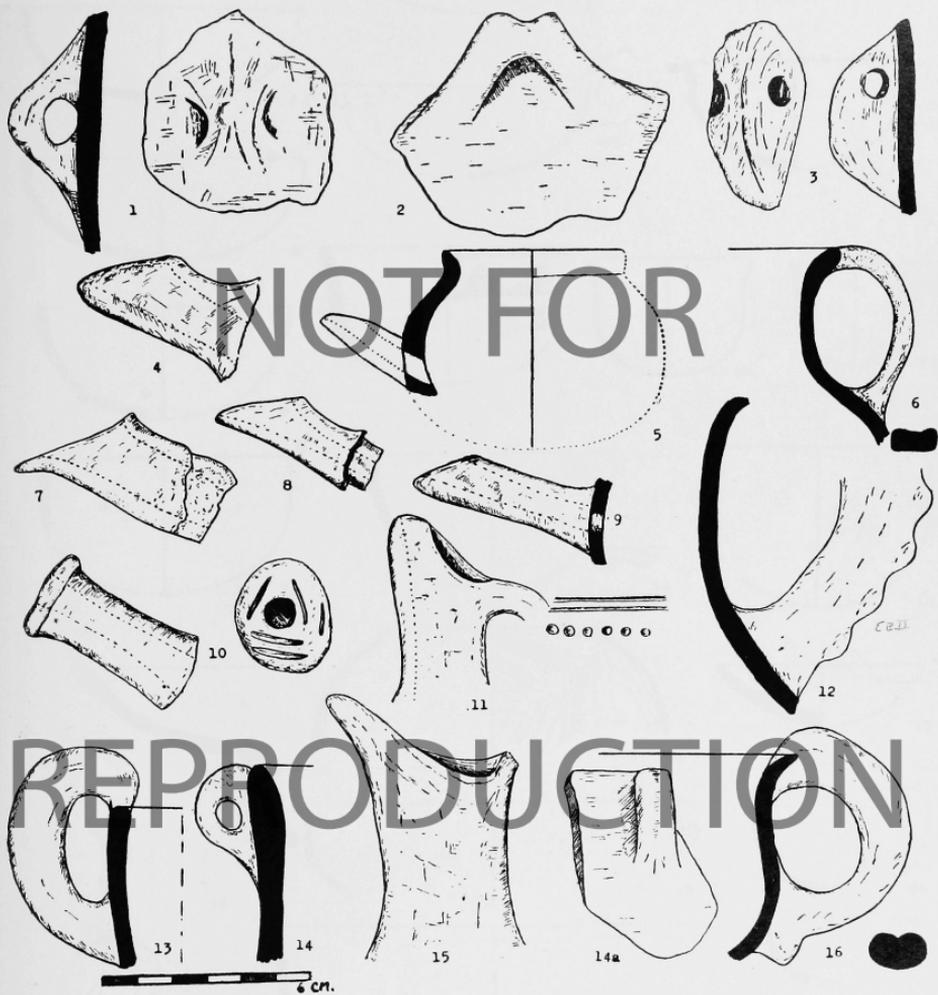
Taf. 4. Schichten des Hügels.

1 = Taf. 12, 6; 2 = Taf. 12, 4; 3 = Taf. 6, 2; 7 = Taf. 12, 3; 8 = Taf. 12, 2;

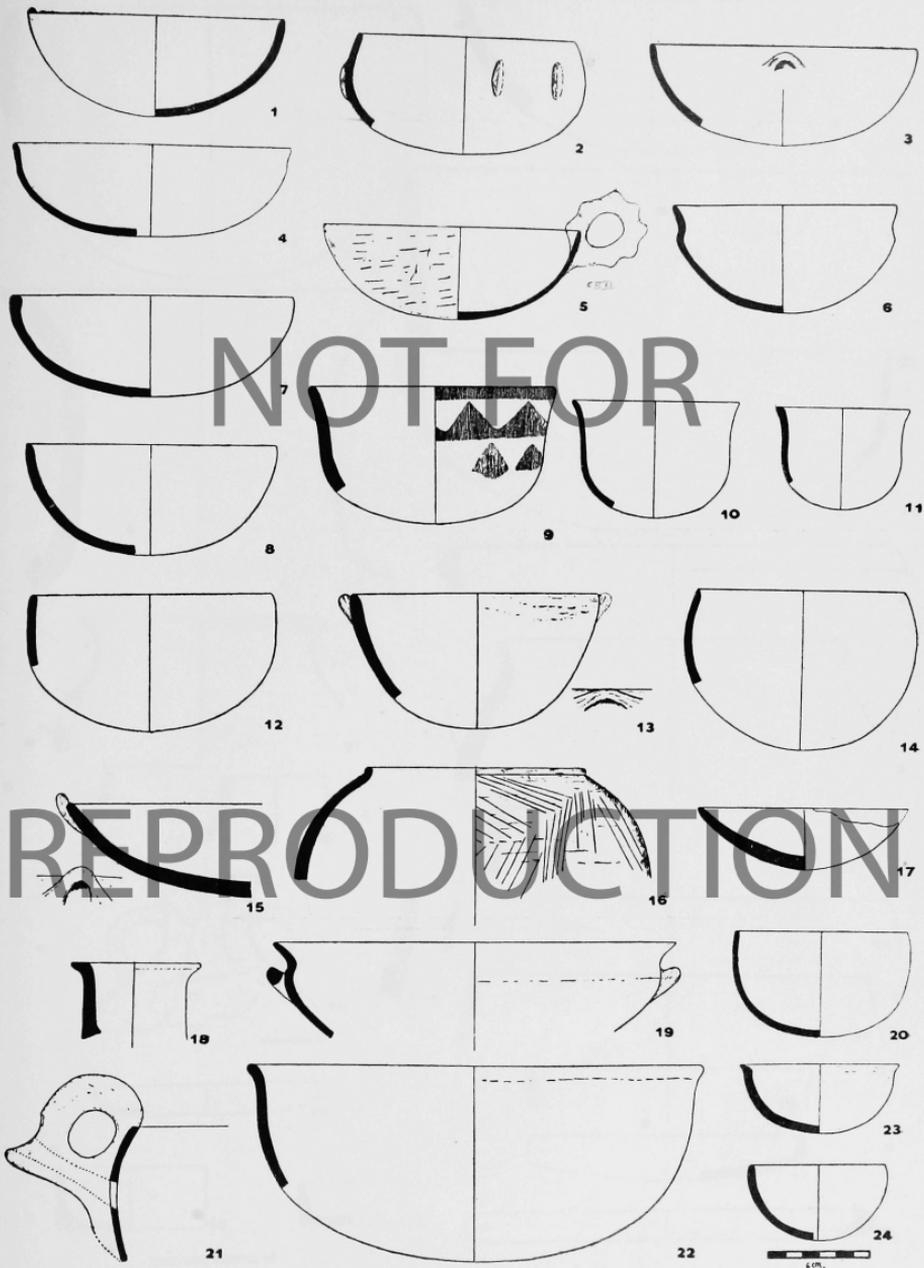
15 = Taf. 8, 20; 69 = Taf. 15, 5 l. o.



Taf. 6. Kochtöpfe, Pithoi und Schlüssel.



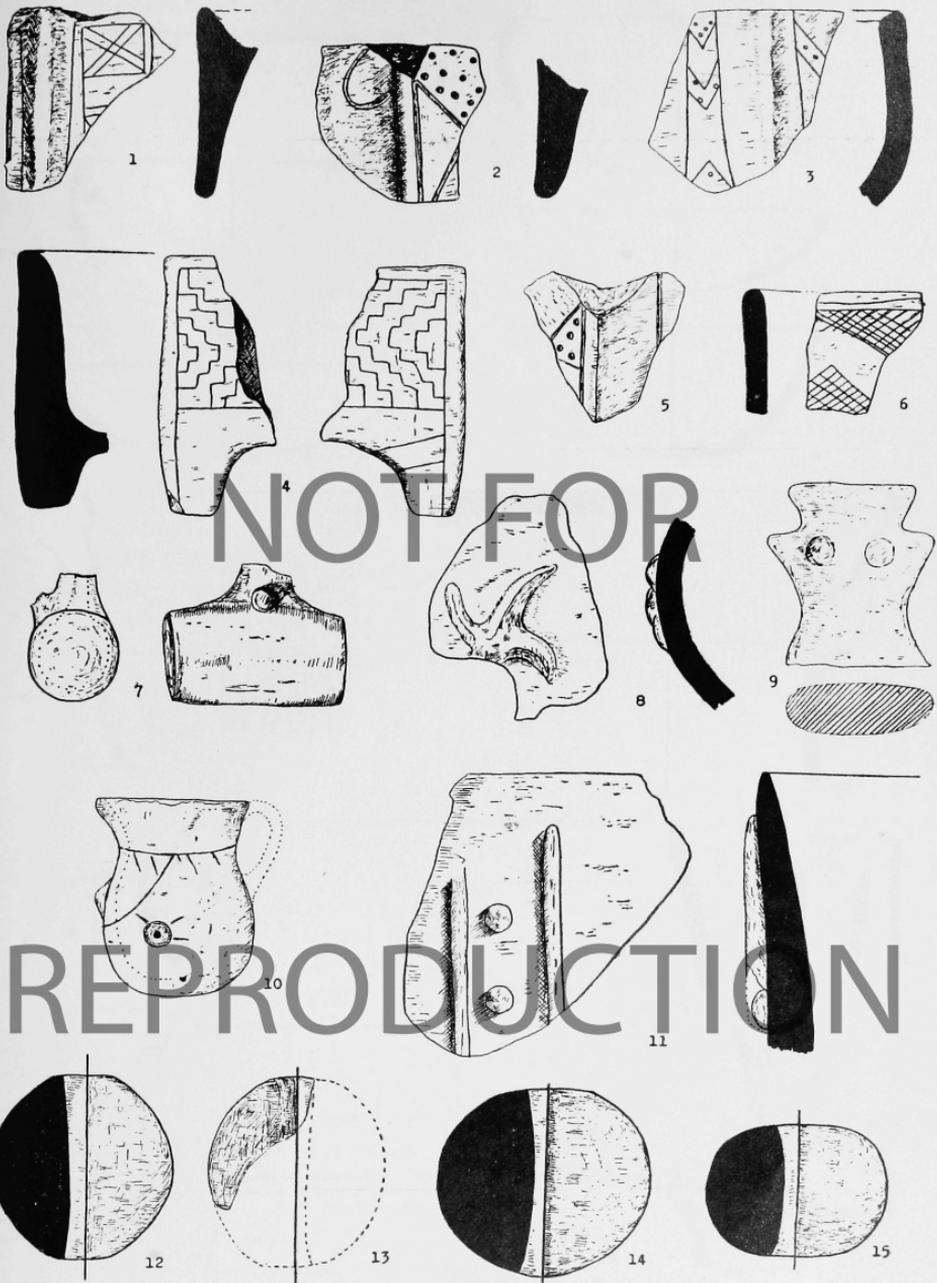
Taf. 7. Schnabel- und Ausgusskannen.



Taf. 8. Schalen, Tassen und Näpfe.

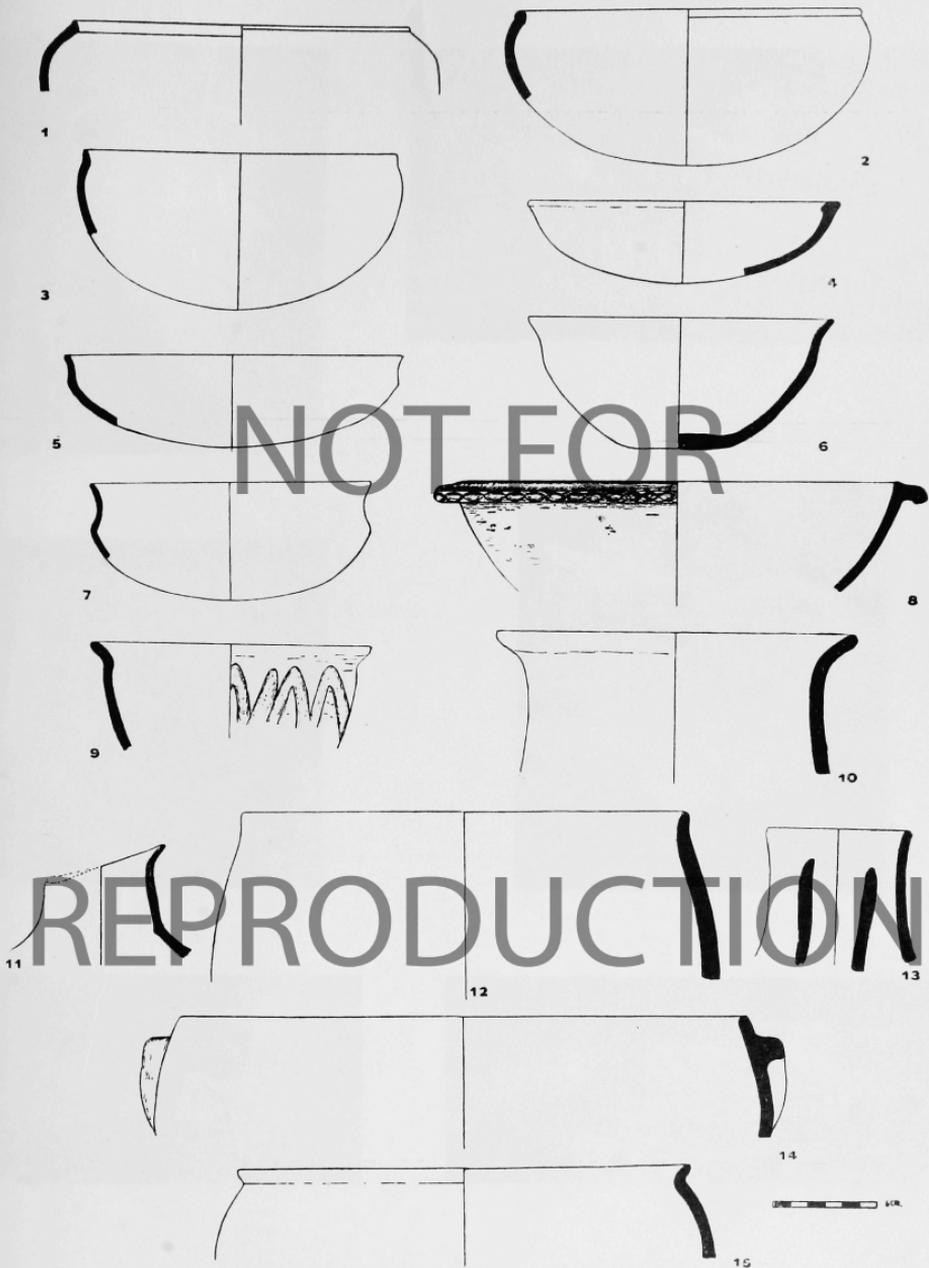


Taf. 9. Schüsseln, Platten, Teller und Amphoren.

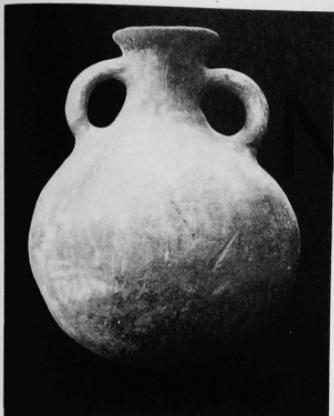


6cm.

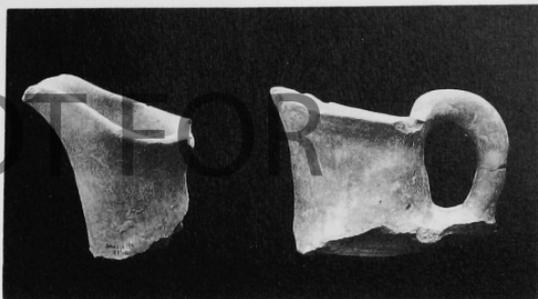
Taf. 10. Tonkästen, Fässchen, plastische Verzierung und Keulen (Stein).



Taf. 11. Schüsseln, Näpfe und Kannen.



1



2



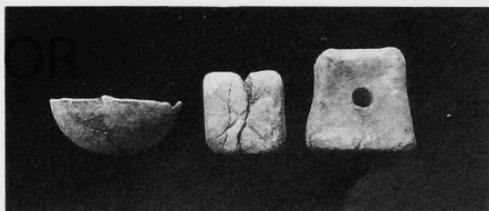
4



3



5



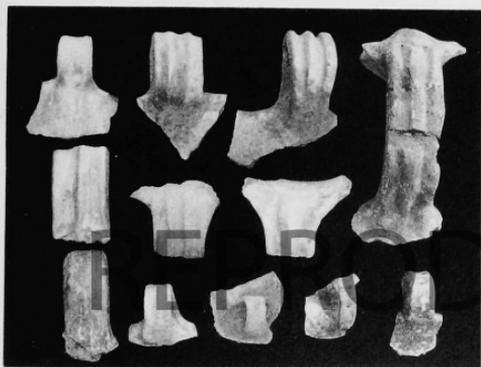
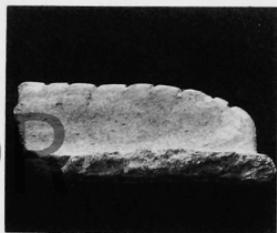
6

7

REPRODUCTION

Taf. 12. Nr. 1 Çukurhisar; Nr. 2-7 Demirci Hüyük.

Gefäße und Gewichte. Ton. 1-3 = 1:3; 4 = 2:5; 5-7 = fast 1:6.



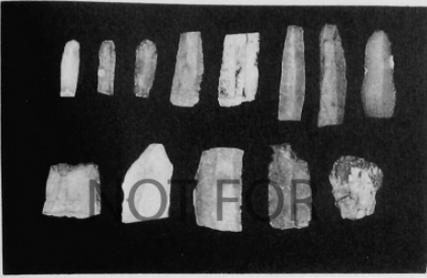
Taf. 15. Verzierte Keramik und Henkel.

Ton. 1-9 = knapp 1+.

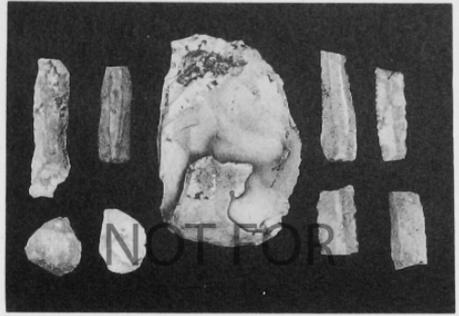


Taf. 14. Tierfigürchen und Idole.

1-7, 9 Ton; 8 Bein.



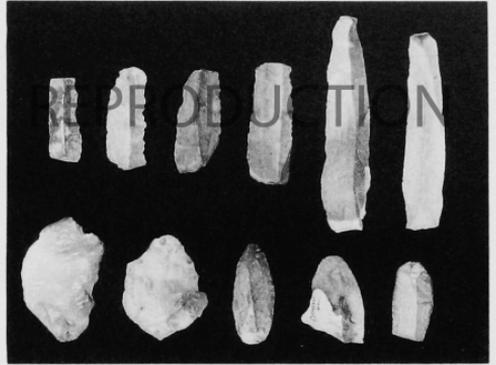
1



2



3



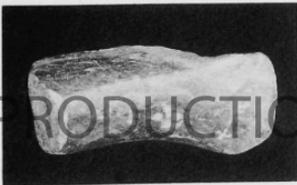
4



5



6



7

Taf. 15. Nr. 1-4, 6-7 Demirci Hüyük. Nr. 5 Aharköy Hüyük.
Werkzeuge aus Stein (1, 2, 4-7) und Bein (3). 1-4, 7 = 2:5; 5-6 = 1:2.

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT DES DEUTSCHEN REICHES

Istanbul, Taksim

Sira Selvi Nr. 123

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTES:

ISTANBULER FORSCHUNGEN

- Band I: STOCKWERKBAU DER GRIECHEN UND RÖMER. Von Arif Müfid. Quart. IX, 133 Seiten, 38 Textabbildungen. Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1932. RM 14.40.
- Band. II: DER FRIES DES HEKATEIONS VON LAGINA. Von Arnold Schober. Quart. 112 Seiten, 35 Lichtdrucktafeln, 1 Falttafel und 45 Textabbildungen. Verlag Rudolf M. Rohrer, Baden b. Wien 1933. RM 26.—.
- * Band III: DER VALENS - AQUÄDUKT IN KONSTANTINOPEL. Von Knut Olof Dalman. Mit Beiträgen von Paul Wittek. Quart. VIII, 87 Seiten, 22 Tafeln, 3 Textabbildungen. 1933. RM 20.—.
- * Band IV: DIE ARMENISCHE BUCHMALEREI DES 10. UND BEGINNENDEN 11. JAHRHUNDERTS. Von Kurt Weitzmann. Quart. 25 Seiten, 12 Abbildungen auf 3 Beilagen und 14 Lichtdrucktafeln. 1933. RM 11.—.
- * Band V: DIE FELSBILDER VON YAZILIKAYA. Neue Aufnahmen der Deutschen Boğazköy - Expedition 1931. Mit Einleitung von Kurt Bittel. Quart. 12 Seiten, 29 Tafeln, 2 Karten. 1934. RM 10.—.
- * Band VI: PRÄHISTORISCHE FORSCHUNG IN KLEINASIEN. Von Kurt Bittel. Quart. 147 Seiten, 21 Tafeln, 2 Karten im Text und 1 Fundkarte. 1934. RM 13.50.
- * Band VII: DER OBELISK UND SEINE BASIS AUF DEM HIPPODROM ZU KONSTANTINOPEL. Von Gerda Bruns, mit einem Beitrag von Friedrich Krauss. Quart. 92 Seiten, 41 Lichtdrucktafeln, 13 Textabbildungen. 1935. RM 15.—.
- * Band VIII: BYZANZ. Vorarbeiten zur Topographie und Archäologie der Stadt. Von Alfons Maria Schneider. Beitrag von W. Karnapp. Quart. 106 Seiten, 10 Lichtdrucktafeln und 1 topographische Karte. 1936. RM 13.50.
- * Band IX: A. M. Schneider und W. Karnapp: DIE STADTMAUER VON İZNIK (NICAEA). Quart. 55 Seiten, 52 Tafeln und 22 Textabbildungen, eine Ansicht der Stadt mit Umgebung und ein Stadtplan. 1938. RM 20.—.

ISTANBULER MITTEILUNGEN

- * Heft I: ORIENTALIA. Von Hellmut Ritter. Gross - Oktav. 68 Seiten. 1933. RM 5.—.

* Zu beziehen durch:

Deutsches Archäologisches Institut, Zentraldirektion, Berlin W 65, Maienstr. 1.

- * Heft II: DAS FÜRSTENTUM MENTESCHE. Studie zur Geschichte Westkleinasiens im 13.—15. Jh. Von Paul Wittek. Gross-Oktav. XVI, 192 Seiten und 1 Übersichtskarte. 1934. RM 10.—
- * Heft III: ORIENTALISCHE STEINBÜCHER UND PERSISCHE FAYENCETECHNIK. Von H. Ritter, J. Ruska, F. Sarre und A. Winderlich. Gross-Oktav. 69 Seiten, 4 Tafeln. 1935. RM 6.—
- * Heft IV: ZWEI STIFTUNGURKUNDEN DES SULTANS MEHMET II. FATIH. Von Tahsin Öz. Gross-Oktav. XIV, 15*, 149 Seiten: 1935. RM 10.—

SONSTIGE VERÖFFENTLICHUNGEN

- * WEGWEISER FÜR WISSENSCHAFTLICHE REISEN IN DER TÜRKEI. 2. Auflage. Oktav. 68 Seiten und Fahrpläne. 1933. RM 3.—
- DIE RUINEN VON PRIENE. Kurze Beschreibung von Martin Schede. Gross-Oktav. 115 Seiten, (127) Abbildungen und 1 Übersichtsplan. Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin 1934. RM 8.60.
- DIE RUINEN VON BOĞAZKÖY, DER HAUPTSTADT DES HETHITERREICHES. Kurze Beschreibung von Kurt Bittel. Gross-Oktav. 107 Seiten, 63 Abbildungen und 2 Übersichtspläne. Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin 1937. RM 5.80.
- * ANKARA UND AUGUSTUS. Von M. Schede und H. St. Schultz. Oktav. 68 Seiten, 17 Abbildungen. 1937. RM 2.—
- * DEMİRCİ-HÜYÜK, Eine vorgeschichtliche Siedlung an der phrygisch-bithynischen Grenze. Ergebnisse der Grabung von 1937. Von Kurt Bittel und Heinz Otto. Quart. 35 Seiten, 15 Tafeln und 4 Textabbildungen. 1939. RM 6.—

*

PALMYRA. Ergebnisse der Expédition von 1902 und 1917. Herausgegeben von Theodor Wiegand. Bearbeitet von D. Krencker, O. Puchstein, B. Schulz, C. Watzinger, Th. Wiegand, K. Wulzinger. Mit Beiträgen von A. Fick, H. Lehner, E. Weigand. Zwei Bände, Folio. 171 Seiten, 183 Abbildungen, 100 Tafeln in Lichtdruck und eine farbige Karte. Verlag Heinrich Keller, Berlin 1932. Geh. RM 140.—. In Ganzleinenbänden RM 150.—.

DIE KAISERPALÄSTE von Konstantinopel zwischen Hippodrom und Marmarameer. Von Ernest Mamboury und Theodor Wiegand. Gross-Quart. VIII, 72 Seiten, 31 Textabbildungen, 128 Lichtdrucktafeln. Verlag Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1934. Ganzleinen RM 80.—.

DIE BYZANTINISCHE BUCHMALEREI DES 9. UND 10. JAHRHUNDERTS. Von Kurt Weitzmann. Gross-Quart. 94 Abbildungen im Text und 93 Tafeln. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1935. Ganzleinen RM 60.—.

* Zu beziehen durch:

Deutsches Archäologisches Institut, Zentralkommission, Berlin W 65, Maienstr. 1.



96947

DS
51
.D4B6

BITEL
Demirci-Hüyük

No 18 '60
Fe 7 '62
Fe 21 '68
Mr 8 '62
No 30 '62
Mr 8 '62

Meluzin
S. Meluzin
new
new Mr 8 '62
Meluzin
E. Saff
E. Saff
Thi

1923 '60
Fe 21 '62
Del 4 '62

96947

ORIENTAL INSTITUTE

UNIVERSITY OF CHICAGO



17 477 726